



BAND 81

Die Sieben Weltwunder



de

WWW.WASISTWAS.DE



In dieser Reihe sind bisher erschienen:

- | | |
|--|-----------------------------------|
| Band 1 Unsere Erde | Band 38 Prähistorische Säugetiere |
| Band 2 Der Mensch | Band 39 Magnetismus |
| Band 3 Atomenergie | Band 40 Vögel |
| Band 4 Chemie | Band 41 Fische |
| Band 5 Entdecker | Band 42 Indianer |
| Band 6 Die Sterne | Band 43 Schmetterlinge |
| Band 7 Das Wetter | Band 44 Das Alte Testament |
| Band 8 Das Mikroskop | Band 45 Mineralien und Gesteine |
| Band 9 Der Urmensch | Band 46 Mechanik |
| Band 10 Fliegerei | Band 47 Elektronik |
| Band 11 Hunde | Band 48 Luft und Wasser |
| Band 12 Mathematik | Band 49 Leichtathletik |
| Band 13 Wilde Tiere | Band 50 Unser Körper |
| Band 14 Versunkene Städte | Band 51 Muscheln und Schnecken |
| Band 15 Dinosaurier | Band 52 Briefmarken |
| Band 16 Planeten und Raumfahrt | Band 53 Das Auto |
| Band 17 Licht und Farbe | Band 54 Die Eisenbahn |
| Band 18 Der Wilde Westen | Band 55 Das Alte Rom |
| Band 19 Bienen und Ameisen | Band 56 Ausgestorbene Tiere |
| Band 20 Reptilien und Amphibien | Band 57 Vulkane |
| Band 21 Der Mond | Band 58 Die Wikinger |
| Band 22 Die Zeit | Band 59 Katzen |
| Band 23 Von der Höhle bis zum
Wolkenkratzer | Band 60 Die Kreuzzüge |
| Band 24 Elektrizität | Band 61 Pyramiden |
| Band 25 Vom Eirbaum
zum Atomschiff | Band 62 Die Germanen |
| Band 26 Wilde Blumen | Band 63 Foto, Film, Fernsehen |
| Band 27 Pferde | Band 64 Die Alten Griechen |
| Band 28 Die Welt des Schalls | Band 65 Die Eiszeit |
| Band 29 Berühmte Wissenschaftler | Band 66 Berühmte Ärzte |
| Band 30 Insekten | Band 67 Die Völkerwanderung |
| Band 31 Bäume | Band 68 Natur |
| Band 32 Meereskunde | Band 69 Fossilien |
| Band 33 Pilze, Farne und Moose | Band 70 Das Alte Ägypten |
| Band 34 Wüsten | Band 71 Seeräuber |
| Band 35 Erfindungen | Band 72 Heimtiere |
| Band 36 Polargebiete | Band 73 Spinnen |
| Band 37 Computer und Roboter | Band 74 Naturkatastrophen |
| | Band 75 Fahnen und Flaggen |

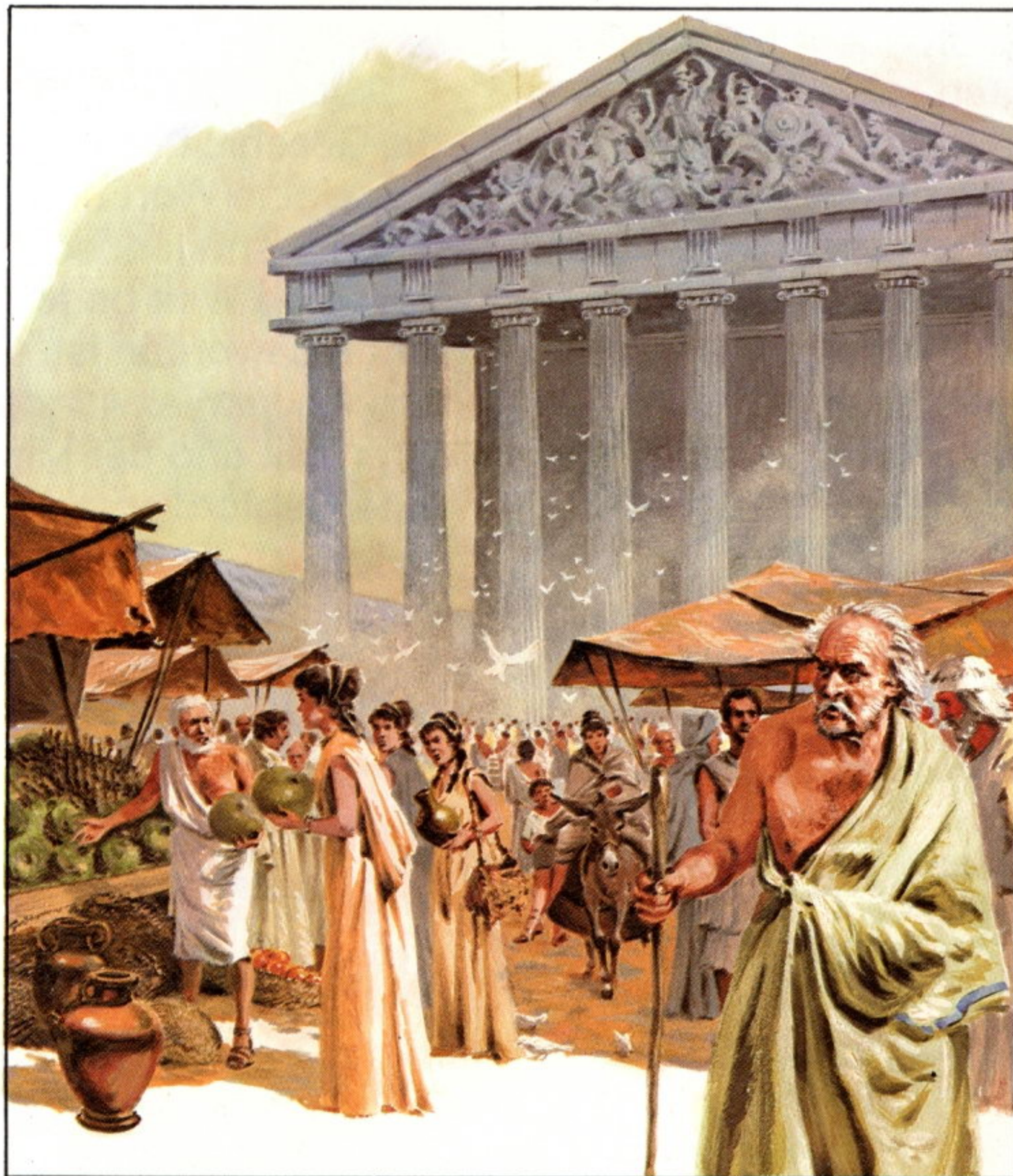
TESSLOFF VERLAG · HAMBURG

Ein **WAS
IS
WAS** Buch

Die Sieben Weltwunder

Von Hans Reichardt

Illustrationen von Anne-Lies Ihme
und Gerd Werner



*Der Tempel der Artemis in Ephesos war eines der
Sieben Weltwunder. Von dem gewaltigen Bau blieb nur das
Fundament erhalten.*

Tessloff Verlag · Hamburg

Vorwort

Es liegt seit jeher in der Natur des Menschen, nach der besonderen, der herausragenden Leistung zu fragen. Schon die Alten Griechen hatten für ihre Olympischen Spiele das Motto „höher, schneller, stärker“ geprägt, und dieses Motto steht auch für den modernen Sport. Die Frage nach der Superleistung gilt jedoch nicht nur dort. Wer ist der reichste Mann der Welt? Wer ist die schönste Frau? Welches ist der höchste Wolkenkratzer? Welches ist das schnellste Auto oder Flugzeug? Selbst die eigentlich sinnlose Frage „Wer hält es am längsten auf einem Baumast in zehn Meter Höhe aus?“ stößt bei den meisten Zeitungslesern auf lächelndes Interesse. Die Rekordsucht trägt oft merkwürdige Blüten.

Es wäre jedoch falsch, auch die Sieben Weltwunder nur als Rekorde zu betrachten. Gewiß ist die Cheops-Pyramide noch immer (mit Ausnahme der Chinesischen Mauer) das gewaltigste je von Menschen geschaffene Bauwerk, und der Zeus-Tempel von Olympia war seinerzeit das größte und prächtigste

religiöse Bauwerk auf dem griechischen Festland. Aber die Zeus-Statue in diesem Tempel brach keine Rekorde, sondern wurde vielmehr wegen ihres künstlerischen Ausdrucks berühmt. Auch findet man die Gärten der Semiramis nicht wegen ihrer Größe, sondern wegen ihrer Schönheit in der Liste der Weltwunder.

Die Sieben Weltwunder waren also zwar jedes eine Großtat der damaligen Technik, sie wurden aber ebenso wegen ihrer künstlerischen Vollkommenheit bestaunt und bewundert. In ihnen mischen sich also Kunst und Technik in herausragender Weise; das – und nur das – hat sie vor dem Vergessen bewahrt.

Dieses WAS IST WAS-Buch erzählt die Geschichte der Sieben Weltwunder. Es zeigt in Wort und Bild, wie die Weltwunder entstanden, was sie für die damalige Welt bedeuteten und was aus ihnen geworden ist. Es zeigt darüber hinaus die Weltwunder als Spiegelbilder ihrer Zeit und der Menschen, die mit ihnen lebten.

Fotos: Universität Hamburg (17), Archiv für Kunst und Geschichte (6), V-Dia (2), G. Klammet (1), Archiv (21).

Copyright © 1987 bei Tessloff Verlag, Hamburg

Veröffentlicht im Übereinkommen mit Grosset & Dunlap, New York

Die Verbreitung dieses Buches oder von Teilen daraus durch Film, Funk oder Fernsehen, der Nachdruck und die fotomechanische Wiedergabe sind nur mit Genehmigung des Tessloff Verlages gestattet.

ISBN 3 7886 0421 2

Inhalt

Sieben – eine heilige Zahl

Was ist so besonders an der Sieben?	4
Wer beschrieb als erster die Sieben Weltwunder?	5
Warum ist der Turm von Babel kein Weltwunder?	6

Die Cheops-Pyramide

Welches ist das erste Weltwunder?	7
Wie wurde die Cheops-Pyramide gebaut?	8
Wer arbeitete an den Pyramiden?	9
Was war die gefährlichste Arbeit?	11
Wie wurde ein Pharao beigesetzt?	12
Wer drang als erster in die Cheops-Pyramide ein?	13
Warum wehte eine preußische Fahne über der Pyramide?	14

Die Hängenden Gärten der Semiramis

Welche Bauten machten Babylon berühmt?	15
Was fand Koldewey unter dem Schutt?	17
Warum wird Koldeweys Fund bezweifelt?	18
Wer machte Babylon zur führenden Weltmacht?	19
Wie wurden in Babylon Verbrecher bestraft?	21
Warum wurden die Hängenden Gärten gebaut?	22
Wie sahen die Hängenden Gärten aus?	22

Die Zeus-Statue in Olympia

Welchem Gott galten die Olympischen Spiele?	23
Wann fanden die ersten Olympischen Spiele statt?	24
Wie wurde der Zeus-Tempel in Olympia finanziert?	25

Wie schuf Phidias die Zeus-Statue?	26
Warum wurde die Zeus-Statue in die Liste der Weltwunder aufgenommen?	27
Wie wurde ein Olympia-Sieger geehrt?	28

Der Tempel der Artemis

Wie wurde der berühmte Tempel zerstört?	30
Wer war Artemis?	32
Was fanden die Epheser unter den Trümmern des Tempels?	33
Warum durfte Alexander nicht beim Aufbau des Artemision helfen?	34
Wie wurde das Artemision zur Ruine?	35

Das Grabmal des Mausolos

Wer brachte Halikarnassos zur Blüte?	36
Wie wollte König Mausolos seinen Namen unsterblich machen?	37
Wie sah das Grabmal des Mausolos aus?	38
Wer setzte nach Mausolos' Tod die Arbeiten fort?	40

Der Koloß von Rhodos

Warum belagerte König Demetrios die Stadt Rhodos?	41
Welches war das größte Kriegsgerät aller Zeiten?	42
Warum war Helios der Schutzgott der Rhoder?	43
Wie groß war die Helios-Statue?	44

Der Leuchtturm von Alexandria

Wer gründete Alexandria?	45
Wer entwarf den Stadtplan von Alexandria?	46
Wo stand der erste Leuchtturm der Welt?	47



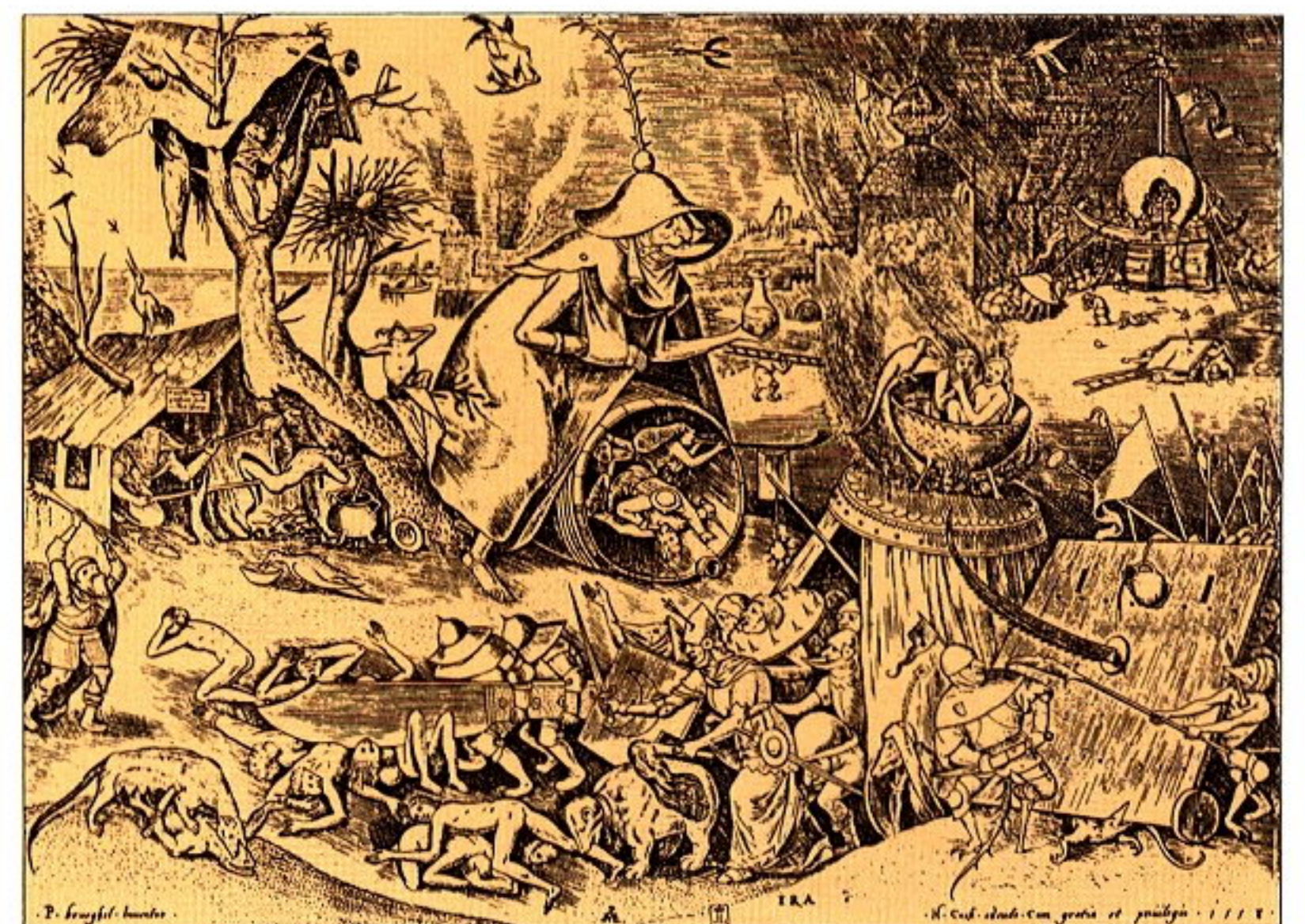
STOLZ



GEIZ



UNMÄSSIGKEIT



ZORN

Sieben – eine heilige Zahl

Bei vielen Völkern der Antike galt die

**Was ist so
besonders an
der Sieben?**

Sieben als besondere Zahl. In der ägyptischen und babylonischen Philosophie und Astronomie nahm

sie als Summe der beiden „Lebenszahlen“ Drei und Vier eine Sonderstellung ein: Vater, Mutter und Kind, also drei Menschen, sind die Grundlage des Lebens, und die Vier ist die Zahl der Himmels- und Windrichtungen, aus denen der lebenserhaltende Regen kommt und die Äcker fruchtbar macht.

Für den griechischen Philosophen und Mathematiker Pythagoras – er lebte im 6. Jahrhundert v. Chr. – ergab sich die be-

sondere Bedeutung der Sieben ebenfalls aus der Summe von Drei und Vier: Dreieck und Viereck galten bei den Mathematikern der Antike als vollkommene Gebilde; die Sieben als Summe von Drei und Vier war ihnen darum eine heilige Zahl. Auch die alten Juden maßten der Sieben besondere Bedeutung bei: Im 1. Buch Moses des Alten Testaments, ihrer Heiligen Schrift, steht, daß Gott die Welt in sechs Tagen geschaffen habe, am siebten Tag, dem Sabbath, ruhte der Herr. Diesen freien Tag, so verlangt es Moses in seinen Zehn Geboten, solle man „heiligen“. Von nun an galt die Sieben bei den Juden und später auch bei den Christen, die das Alte Testament übernahmen, als heilige Zahl.



UNKEUSCHHEIT



NEID



TRÄGHEIT

So wurden seit dem Altertum zahllose Siebenheiten aufgestellt: Die alten Griechen wählten alljährlich die jeweils sieben besten tragischen und komischen Schauspieler, sie verehrten wie auch die alten Römer die sieben Weisen, Rom wurde auf sieben Hügeln aufgebaut. In der katholischen Kirchenlehre gibt es sieben Todsünden (Stolz, Geiz, Unkeuschheit, Neid, Unmäßigkeit, Zorn, Trägheit) und sieben Sakramente (Taufe, Firmung, Alterssakrament, Buße, Letzte Ölung, Priesterweihe). Den Mohammedanern gilt als Ort der letzten Verklärung der Siebente Himmel. An jedem 27. Juni, dem Tag der „Siebenschläfer“, gedenken die Christen jener sieben Brüder, die im Jahr 251 n. Chr. wegen ihres Glaubens als Märtyrer lebendig eingemauert wurden; wenn es

Die verschiedenen Siebenheiten haben viele Künstler zu großartigen Arbeiten angeregt. Besonders bekannt wurde die Darstellung der Sieben Todsünden von Pieter Bruegel dem Älteren (1520–1569), denen später eine Darstellung der Sieben Sakramente folgte.

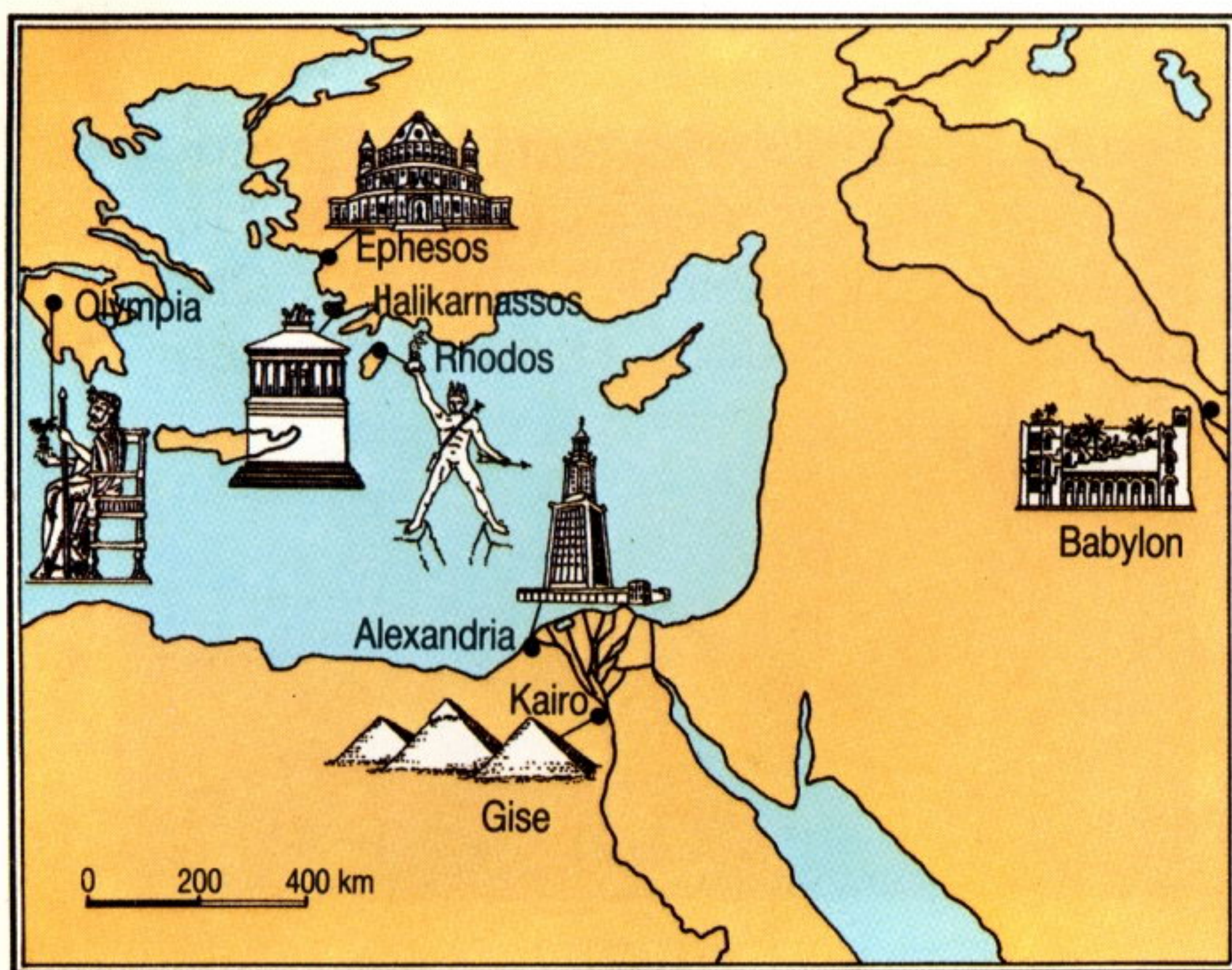
an diesem Tag regnet, so sagt der Volksmund, gibt es sieben Wochen lang schlechtes Wetter, da sollte man seine Siebensachen packen und mit Siebenmeilenstiefeln das Weite suchen. Das Sternbild der Plejaden wird als „Siebengestirn“ bezeichnet, obwohl man schon mit bloßem Auge bis elf Sterne sehen kann.

Auch in den Märchen stößt man überall auf die geheimnisvolle Sieben: Ritter Blaubart hatte sieben Frauen, Schneewittchen lebte bei den sieben Zwergen hinter den sieben Bergen, die sieben Schwaben waren ebenso komisch-tapfere Helden wie das tapfere Schneiderlein, das sieben (Fliegen!) auf einen Streich tötete . . . und so gibt es zahllose weitere Siebenheiten in aller Welt.

Eine der ältesten Siebenheiten sind die

**Wer beschrieb
als erster
die Sieben
Weltwunder?**

Sieben Weltwunder, die berühmtesten und großartigsten Bau- und Kunstwerke der Antike. Die erste schriftliche Schilderung der Sieben



Als die Sieben Weltwunder gelten heute die Cheops-Pyramide bei Kairo, die Hängenden Gärten in Babylon, die Zeus-Statue in Olympia, der Tempel der Artemis in Ephesos, das Grabmal des Mausolos in Halikarnassos, der Koloß von Rhodos und der Leuchtturm von Alexandria. Von diesen Bauwerken blieb nur die Cheops-Pyramide erhalten.

Weltwunder wird dem phönizischen Schriftsteller Antipatros von Sidon (2. Jahrhundert v. Chr.) zugeschrieben. Sein Buch war allerdings weder eine philosophische Betrachtung noch ein Kunstbuch, sondern ein einfacher Reiseführer, eine Art Bädeker des Altertums.

Auf seinen Reisen – wenn er sie überhaupt selbst unternommen hat und nicht nur dem Hörensagen nach berichtete – folgte Antipatros im wesentlichen den Handelswegen der damals bekannten Welt. Nur eines der Weltwunder fand er in Griechenland: die Zeus-Statue des Phidias in Olympia. Aus Kleinasien beschrieb er den Artemis-Tempel in Ephesos und das Grabmal des Königs Mausolos von Halikarnassos, auf der Insel Rhodos den Koloß, eine Statue des Sonnengottes Helios, in Afrika den Leuchtturm von Alexandria und die Cheops-Pyramide bei Giseh, und schließlich im fernen Asien die Hängenden Gärten der Königin Semiramis in Babylon.

Berühmte Bauwerke, die dem Antipatros eigentlich viel näher, sozusagen

fast vor der Haustür lagen, zum Beispiel die Akropolis von Athen, erwähnte er nicht. Denn sein Buch sollte ja ein Reiseführer für gebildete Griechen sein – und daß einer von jenen erst auf die Akropolis aufmerksam gemacht werden müßte, schien ihm deshalb wohl unwahrscheinlich.

Antipatros nahm auch nur solche „Wun-

Warum ist der Turm von Babel kein Weltwunder?

der“ in sein Buch auf, die noch zu besichtigen waren. Der Turm zu Babel beispielsweise, zweifellos

eine weitere erstaunliche Leistung der damaligen Baukunst, war zu jener Zeit bereits verfallen, also keine Sehenswürdigkeit mehr. Trümmer aber wollte Antipatros seinen Zeitgenossen nicht anbieten; Ruinen hielten die schönheitstrunkenen Hellenen nicht für bewundernswert.

Die Begeisterung für die Sieben Weltwunder war nicht von Dauer. Als das Abendland christlich wurde, erlosch das Interesse an der Antike. Von den Weltwundern waren ohnehin – außer bei der Cheops-Pyramide – nur ein paar Trümmer übriggeblieben, und so gerieten sie in Vergessenheit.

Ohne die Araber würden wir heute von den Weltwundern vielleicht überhaupt nichts mehr wissen. Es waren arabische Wissenschaftler, die die Schriften der Antike aufstöberten und studierten. Sie übersetzten sie und retteten damit das Wissen um die frühen Großtaten in das Mittelalter und in die Neuzeit hinüber.

Erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts, die Renaissance war gekommen, begann sich Europa wieder für die Antike zu interessieren. Der österreichische Baumeister Fischer von Erlach (1656 bis 1723) beschrieb, auf alten Quellen fußend, in seinem „Entwurf einer historischen Architektur“ die Sieben Weltwun-

der und brachte sie damit in das Bewußtsein der Europäer zurück. Aber es dauerte noch weitere zwei Jahrhunderte, bis die Wissenschaft begann, die Zeugen des klassischen Altertums aus-

zugraben und den staunenden Menschen der Neuzeit zu zeigen, was ihre Vorfahren schon vermocht hatten. Damit waren die Sieben Weltwunder neu entdeckt.

Die Cheops-Pyramide

Die Cheops-Pyramide bei Giseh (Ägypten), so genannt

**Welches ist
das erste
Weltwunder?**

nach ihrem Erbauer, dem ägyptischen König Cheops (etwa 2551 bis 2528 v. Chr.) ist

das älteste und dennoch das einzige einigermaßen erhaltene Weltwunder. Wegen ihrer Größe wird sie auch die „Große Pyramide“ genannt und in der

Weltwunder-Liste als erste aufgeführt. Die Cheops-Pyramide ist – mit Ausnahme der Chinesischen Mauer – das größte je von Menschen errichtete Bauwerk. Sie ist 146,6 m hoch, so hoch also etwa wie ein 50stöckiger Wolkenkratzer auf ihrer Grundfläche, 230 × 230 m, hätten die fünf größten Kirchen der Welt, der Petersdom in Rom, die Paulskirche und die Westminsterabtei in London sowie die Dome in Florenz und Mailand gleich-



Ursprünglich galten alle drei Pyramiden bei Giseh – auf unserem Foto von rechts die Cheops-, die Chefren- und die Mykerinos-Pyramide – als Weltwunder. Heute zählt allgemein nur die Cheops-, auch Große Pyramide genannt, zu den sieben technischen Großtaten der Antike.



Die Elfenbein-Statue des Pharao Cheops ist die einzige erhaltene Darstellung des Königs. Cheops trägt die Krone Unterägyptens, in der Hand hält er einen Zeremonienwedel.

zeitig Platz. Und aus der Gesteinsmenge der Cheops-Pyramide könnte man alle Kirchen bauen, die in unserem Jahrtausend in Deutschland errichtet worden sind.

Den Befehl zum Bau der Pyramide gab der junge Pharao Cheops (Pharao war der Titel der altägyptischen Könige) sofort nach dem Tod seines Vaters Snofru. Wie alle seine Vorgänger seit König Djosser (etwa 2609 bis 2590 v. Chr.) wollte auch Cheops in einer Pyramide beigesetzt werden. Wie seine Vorgänger hegte auch er den Wunsch, daß seine Pyramide noch größer, noch schöner und noch prächtiger sein sollte als alle vorigen.

Bevor jedoch der erste der über zwei Millionen Kalksteinblöcke, aus denen die Pyramide besteht, aus einem Steinbruch auf dem östlichen Nilufer gebrochen werden konnte, mußten erst einmal komplizierte Vorbereitungen getroffen werden. Zunächst galt es, einen dafür geeigneten Bauplatz zu finden. 6 400 000 t wiegt das ungeheure Bauwerk – da mußte es schon ein fester Untergrund sein, sonst wäre die Pyramide unter ihrem eigenen Gewicht in den Boden eingesunken. Diesen Bauplatz fand man südlich der heutigen ägyptischen Hauptstadt Kairo, auf einem Vorsprung

des Wüstenplateaus sieben Kilometer westlich vom Dorf Giseh – ein fester felsiger Untergrund, der dem Gewicht der Pyramide gewachsen war.

Dann wurde der Untergrund planiert.

Wie wurde die Cheops-Pyramide gebaut?

Dazu baute man um die geplante Grundfläche einen wasserdichten Wall aus Sand und Steinen; und in das

Geviert wurde ein dichtes, sich rechtwinklig überschneidendes Netz von kleinen Kanälen gehauen, das dem Untergrund das Aussehen eines riesigen Schachbrettes gab. Die Kanäle wurden mit Wasser gefüllt, die Höhe des Wasserspiegels wurde an den Seitenwänden eingezeichnet, dann wurde das Wasser wieder abgelassen. Steinmetze entfernten alles, was über die Wasserlinie hinausragte, die Kanäle wurden wieder zugemauert – die Basis der Pyramide war fertig.

Allein an diesen Vorbereitungen arbeite-



Die Stufenpyramide von Sakkara (oben), errichtet um 2600 v. Chr., war die erste Vorläuferin der späteren großen Pyramiden. Sie wurde in 29 Jahren für den Pharao Djoser gebaut. – Beim Bau der Pyramide von Maidum (rechts) ereignete sich eine ungeheure Katastrophe: Wegen des zu steilen Böschungswinkels kamen die äußeren Steine ins Rutschen und rissen wahrscheinlich viele Arbeiter in den Tod. Das Bauwerk blieb unvollendet.

ten etwa 4000 Menschen – Künstler und Architekten, Steinmetze und andere Handwerker – etwa zehn Jahre lang. Nun erst konnte man mit dem eigentlichen Bau der Pyramide beginnen.

Dieser Bau, so berichtet der griechische Geschichtsschreiber Herodot (490 bis 425 v. Chr.), habe etwa 20 weitere Jahre gedauert, rund 100 000 Menschen hätten an Cheops' gewaltigem Grabmal gearbeitet. Allein für Rettiche, Zwiebeln und Knoblauch, die als Zutaten zur Ernährung der Bauarbeiter gekauft wurden, seien 1 600 Talente, heute knapp 20 Mill. DM, ausgegeben worden.

Die Angaben über die Zahl der Arbeiter werden von vielen heutigen Forschern bezweifelt. Für so viele Menschen, meinen sie, sei auf dem Baugelände nicht genügend Platz gewesen; mehr als 8000 Arbeiter hätten sich bei planvoller Arbeit nur gegenseitig behindert.

Zur Zeit des Pyramidenbaus war Ägypten ein reiches Land. Jahr für Jahr trat der Nil von Ende Juni bis in den November hinein über seine Ufer und bedeckte

die anliegenden Äcker mit einer dicken Schlammschicht, die den trockenen Wüstensand in fruchtbaren Ackerboden verwandelte. So konnten in guten Jahren bis zu drei Ernten – Getreide, Obst und Gemüse – eingebracht werden.

Von Juni bis November konnten die ägyptischen Bauern also nicht auf ihren Feldern arbeiten. Sie waren daher froh, wenn jeweils Mitte Juni ein königlicher Schreiber in den Dörfern erschien und in große Listen eintrug, wer an der Pyramide arbeiten wollte.

Fast alle wollten; die Arbeit war also

Wer arbeitete an den Pyramiden?

kein erzwungener Fron, sondern freiwilliger Dienst. Dafür gab es zwei Gründe: Jeder Mann, der mit-

machte, erhielt, solange er an der Pyramide arbeitete, Unterkunft, Kleidung, Ernährung und ein geringes Entgelt; nach vier Monaten, wenn der Nil die Äcker wieder freigab, kehrten die Bauern in ihre Dörfer zurück. Außerdem war es für jeden Ägypter eine Ehre und eine selbstverständliche Pflicht, am Grabmal des Pharaos mitzuarbeiten. Denn jeder, der bei der großen Aufgabe half, glaubte, selbst ein wenig der Unsterblichkeit des Gottkönigs teilhaftig zu werden. So zogen denn Ende Juni ganze Ströme von Bauern nach Giseh. Dort wurden sie in barackenartigen Behelfsunterkünften einquartiert und in Trupps zu je acht Mann eingeteilt. Die Arbeit konnte beginnen.

Die Männer setzten in Fähren über den Nil und marschierten zum Steinbruch. Dort lösten sie einen Felsbrocken aus dem Stein und brachten ihn mit Hammer, Meißel, Säge und Bohrer je nach Auftrag auf Höhen- und Seitenlängen zwischen 80 cm und 1,45 m. Jeder Trupp hievte „seinen“ Block mit Seilen und Hebeln auf einen hölzernen Schlit-





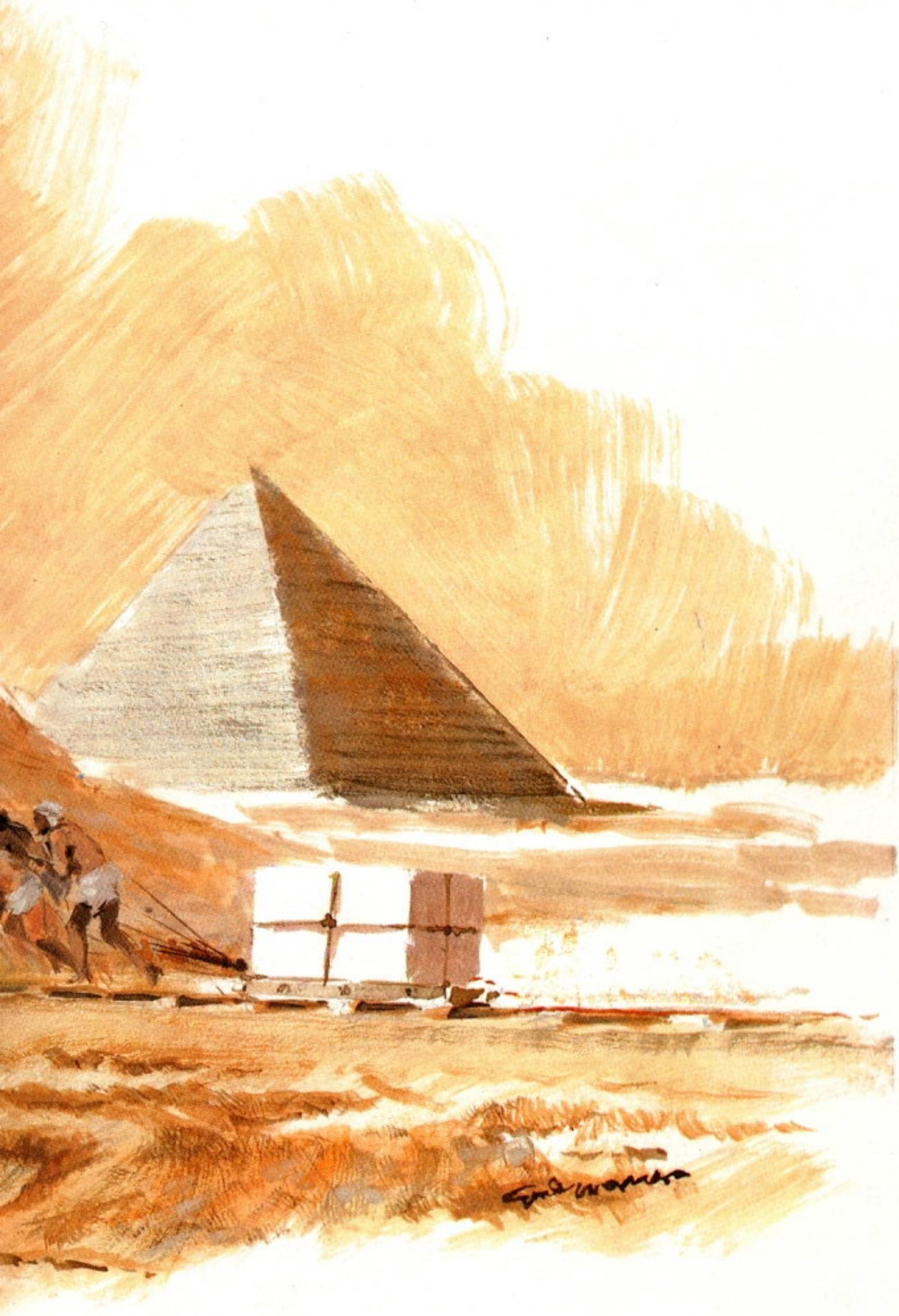
Wenn der Nil alljährlich im Sommer die Äcker mit fruchtbarem Schlamm überschwemmte, zogen die ägyptischen Arbeiter nach Giseh, um beim Bau der Pyramiden zu helfen.

ten, den sie über einen Knüppelweg zum Nilufer zogen. Eine Segelbarke brachte die Männer und den bis zu 7,5 t schweren Quader an das jenseitige Ufer.

Über eine wiederum mit Bohlen ausgelegte Straße wurde der Stein zur Baustelle geschleppt. Da Kran und Flaschenzug noch nicht erfunden waren, kam nun der schwierigste Teil der Arbeit: Über eine 20 m breite, schräg aufwärts führende Rampe aus Nilschlamm-

ziegeln wurden Schlitten und Block mit Seilen und Hebeln auf den bereits fertigen Teil der Pyramide geschoben und gezogen, dort brachte ihn der Trupp millimetergenau an eine von einem Baumeister bezeichnete Stelle.

Je höher die Pyramide in den Himmel wuchs, desto länger und steiler wurde natürlich auch die Rampe, und desto kleiner wurde die jeweils obere Arbeitsplattform. So wurde die Arbeit immer schwieriger.



Dann kam die gefährlichste Arbeit: Der

Was war die gefährlichste Arbeit?

„Pyramidon“, der neun Meter hohe Gipfelblock, wurde die Rampe heraufgezogen und verlegt. Wie viele

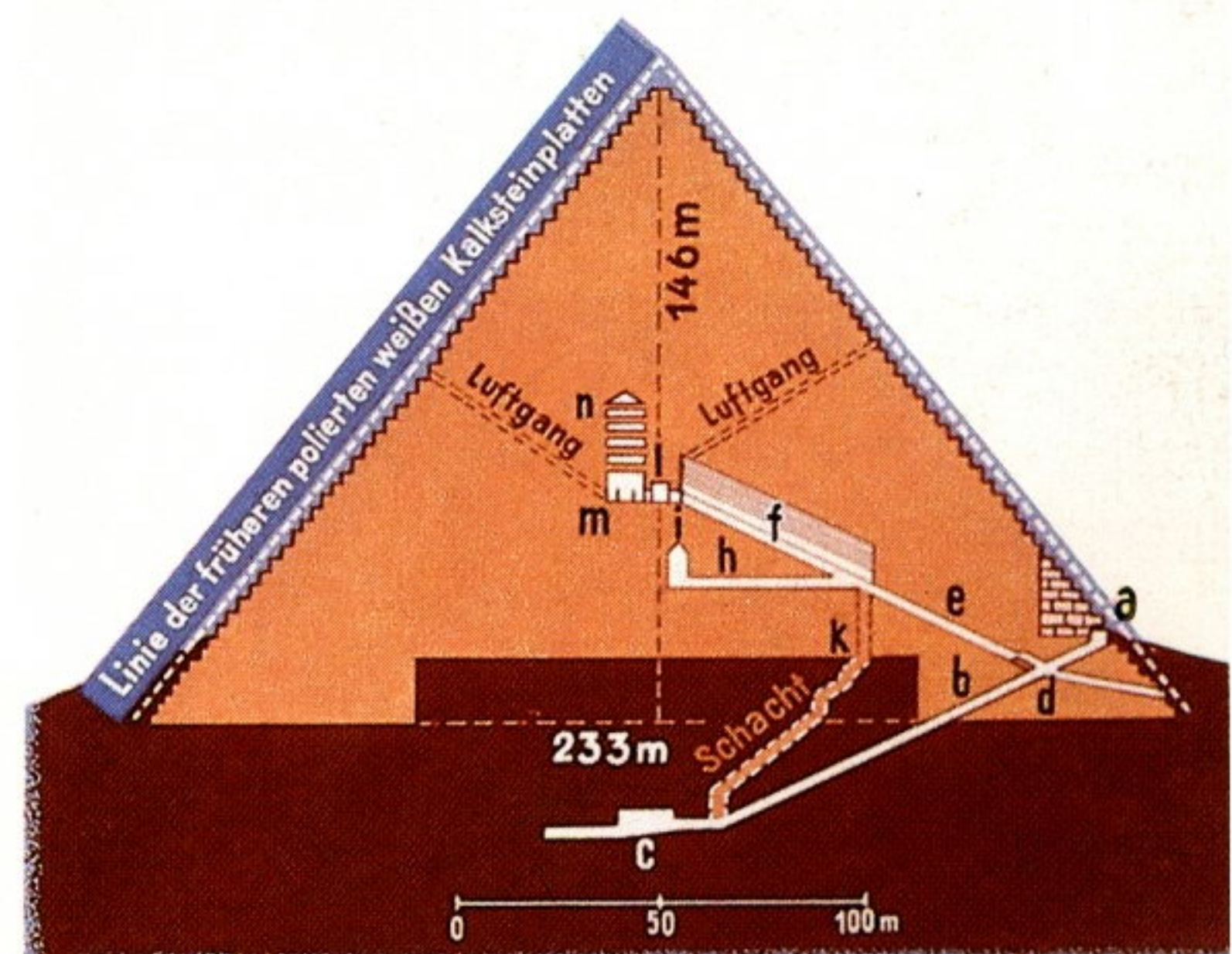
Männer allein bei dieser Arbeit den Tod gefunden haben, ist nicht bekannt.

So entstand in 20jähriger Arbeit der Pyramidenkern – aufgetürmt aus 128 Schichten, vier Meter höher als das Straßburger Münster. Zu diesem Zeitpunkt sah die Pyramide etwa so aus, wie wir sie heute sehen – ein stufenförmiger Berg. Aber damit war sie noch nicht fertig: Die Absätze wurden so mit Steinen ausgefüllt, daß die Pyramide

nun eine raue, aber kantenlose Oberfläche hatte.

Als letztes wurden die vier dreieckigen Außenseiten mit Platten aus blendend weißem Kalkstein verkleidet. Die Plattenränder waren so fein behauen, daß nicht einmal ein Messer in die Zwischenfugen paßte; schon aus wenigen Metern Entfernung sah die Pyramide aus wie ein aus einem Stück bestehender riesiger steinerner Berg. Die Außenplatten waren mit härtesten Schleifsteinen spiegelblank poliert; in der Sonne oder auch unter dem Mondlicht habe Cheops Grabmal – wie Augenzeugen berichteten – geheimnisvoll gegläntzt wie ein ungeheurer, von innen beleuchteter Kristall.

Die Cheops-Pyramide ist jedoch nicht durchgehend Stein. In der Mitte des Bauwerks befindet sich ein verzweigtes Gangsystem, das über eine 47 m lange Passage, die Große Galerie, zu einem 10,50 m langen, 5,30 m breiten und



Schnitt durch die Cheops-Pyramide: a = Eingang, wie bei allen Pyramiden auf der Nordseite; b = großer Gang; c = Kammer, unvollendet; d = Gangabzweigung, von Granitblöcken versperrt; e = ansteigender Gang; f = Große Halle; h = Gang zur Mittleren Kammer; i = Königinkammer; k = von Grabräubern angelegter Verbindungsgang; l = Gang mit kleinen Vorkammern; m = Königskammer; n = Hohlräume zur statischen Entlastung über der Königskammer.

5,80 m hohen Raum führt, der Königskammer. Sie ist vollständig mit Granit ausgekleidet, aber ohne Verzierungen. Hier steht ein großer leerer Sarkophag aus Granit, der Deckel fehlt. Der Sarkophag muß schon hereingetragen worden sein, als die Pyramide noch im Bau war; denn er paßt durch keinen Gang. Solche Königskammern wurden in fast allen ägyptischen Pyramiden gefunden, sie dienten als letzte Ruhestätte des Pharaos.

Nach seinem Tod wurde der sorgsam

**Wie wurde
ein Pharao
beigesetzt?**

balsamierte Leichnam des Herrschers in der Grabkammer der Pyramide beigesetzt. Die Eingeweide, die dem Toten entnommen wurden, kamen in luftdicht verschlossene Gefäße, sogenannte „Kanopen“, die neben dem Sarkophag in die Grabkammer gestellt wurden.

Während so die sterbliche Hülle des Pharaos in der Pyramide ihre letzte Ruhestätte fand, verließ das „Ka“ des Toten die Grabkammer. „Ka“ – das war

nach ägyptischem Glauben das zweite Ich, eine Art Spiegelbild des Menschen, das den Körper im Tod verließ und sich frei zwischen Diesseits und Jenseits bewegen konnte. Dieses „Ka“ also verließ die Grabkammer und stieg auf der Außenhaut der Pyramide, die so glatt war, daß sich darauf kein Sterblicher bewegen konnte, bis auf die Spitze der Pyramide empor. Dort wartete der Sonnengott Re, der Vater jedes Pharaos, in seinem Sonnenschiff, mit dem der tote König nun die Reise in die Unsterblichkeit begann.

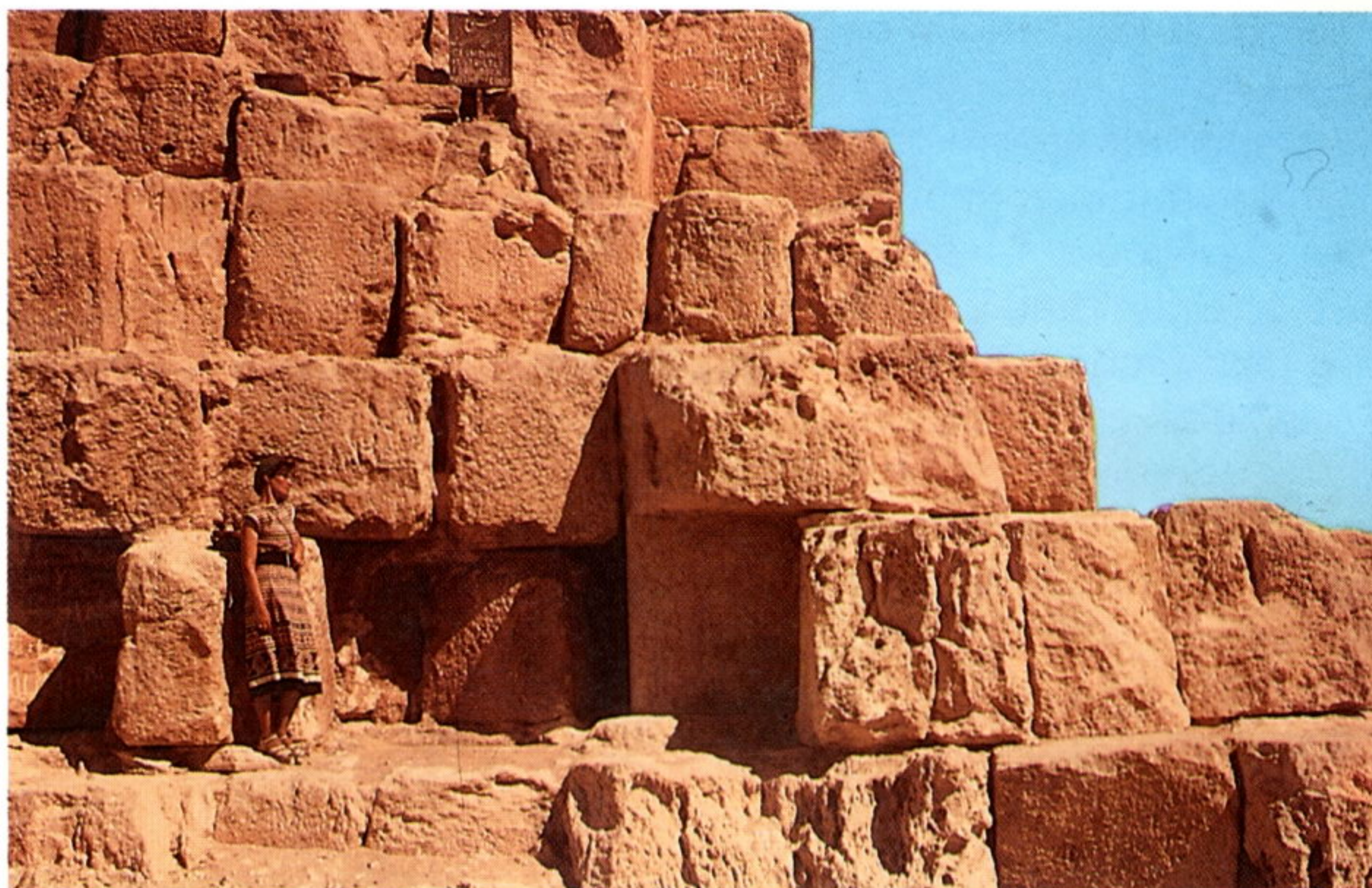
Ob allerdings die Große Pyramide tatsächlich die Ruhestätte des Pharaos Cheops war, wird neuerdings von manchen Wissenschaftlern bezweifelt. Drei Gründe führen sie dafür an:

- Die Grabkammer ist entgegen damaligem Brauch völlig unverziert.
- Der Sarkophag, der den Leichnam des toten Königs aufnehmen sollte, ist nur roh behauen, also nicht fertig geworden; der Deckel fehlt.
- Und schließlich führen zwei enge Luftschächte aus der Königskammer über kleine Öffnungen im Pyrami-



Der Eingang zur Cheops-Pyramide (links) und die Grabkammer (oben) mit dem Granitsarkophag. Weil die Kammer weder Bilder noch Inschriften hat, nimmt man an, daß Cheops hier nicht bestattet wurde.

Im 12. Jahrhundert rissen die Ägypter die glänzend weißen Steine des Pyramidenmantels herab, um aus ihnen Häuser zu bauen. In den Moscheen der Kairoer Altstadt (unten rechts) blieben viele dieser Platten erhalten.



denmantel ins Freie. Tote aber brauchen keine Luft – auch das ist ein wichtiges Argument gegen die Cheops-Pyramide als Totenmal.

Über 3500 Jahre lang blieb das Innere der Großen Pyramide von Menschenhand unberührt, geschützt durch die sorgsam zugemauerten Eingänge, geschützt aber auch durch die Furcht, daß die Königsgräber dem ägyptischen Glauben nach von Geistern bewacht würden, die jeden Eindringling töten.

So kamen die Grabräuber erst viel später.

Wer drang als erster in die Cheops-Pyramide ein?

Als erster drang der Kalif Abd Allah al-Ma'mun (813 – 833 n. Chr.), ein Sohn des Harun al Raschid, in die Cheops-Pyramide ein. Er ließ einen Tunnel bis zur Grabkammer brechen – in der Hoffnung, dort wie in anderen Königsgräbern große Reichtümer zu finden. Aber er fand nichts – nichts als auf dem Fußboden und an den Wänden eine 28 cm dicke Kotschicht der Fledermäuse, die sich dort einquartiert hatten. Damit war die Cheops-Pyramide für die Schatzsucher und Grabräuber uninteressant geworden.



Nicht dagegen für andere Räuber: Als ein Teil Kairos im Jahr 1168 n. Chr. von den Arabern in Brand gesetzt und völlig zerstört wurde, um es nicht den christlichen Kreuzfahrern in die Hände fallen zu lassen, rissen die Ägypter beim Wiederaufbau ihrer Stadt die glänzend weißen Kalksteinplatten des Pyramiden-Außenmantels herunter und verwendeten sie, um neue Häuser zu bauen. Noch heute findet man diese Platten in vielen Moscheen der Altstadt. Übrig blieb nur der stufenförmige Pyramidenkern – so, wie ihn die Touristen noch heute bewundern.

Diesem Steinraub fielen auch die Spitze der Pyramide, das Pyramidon, und die obersten Lagen des Baues zum Opfer. Darum ist sie heute nicht mehr 144,6 m, sondern nur 137,20 m hoch. Die Spitze

der Pyramide ist heute ein Quadrat von etwa 10 m Seitenlänge.

Auf dieser Plattform fand im Jahr 1842 ein merkwürdiges Fest statt: Der kunstliebende Preußen-König Friedrich Wilhelm IV. hatte eine Expedition unter Leitung des Archäologen Richard Lepsius in das Niltal entsandt, um altägyptische Kunstwerke und andere Ausstellungsstücke für ein geplantes Ägypten-Museum in Berlin zu besorgen. (Es wurde 1855 eröffnet).

Am 15. Oktober, dem Geburtstag des Königs, bestieg Lepsius mit einigen Beduinen die Pyramide und entfaltete auf ihrer Spitze eine Flagge mit dem preußischen Adler, „die wir“, so der Wissenschaftler, „mit einem dreifachen jubelnden Lebehoch auf unseren König begrüßten.“

Auch Weihnachten 1842 beging Lepsius auf besondere Art: Am Heiligen Abend entzündete er auf der obersten Plattform der Cheops-Pyramide ein großes Weihnachtsfeuer, und in der Kammer pflanzte er einen jungen Palmbaum in den Sarkophag des Cheops und schmückte ihn mit kleinen Geschenken für seine Mitarbeiter.

So merkwürdig oder gar komisch uns diese Feier heute erscheinen mag – sie hatte doch einen beachtlichen Erfolg: Als in den Zeitungen die Berichte über den preußischen Adler auf der 4000 Jahre alten Pyramide erschienen, wurde das Interesse an den großen Werken der Antike – bis dahin allein einer geistigen Elite vorbehalten – Gemeingut einer breiten Öffentlichkeit. Mit den Feiern bei Giseh wurden die Sieben Weltwunder für Deutschland wiederentdeckt.

Warum wehte eine preußische Fahne über der Pyramide?

Königs, bestieg Lepsius mit einigen Beduinen die Pyramide und entfaltete auf ihrer Spitze eine Flagge

mit dem preußischen Adler, „die wir“, so der Wissenschaftler, „mit einem dreifachen jubelnden Lebehoch auf unseren König begrüßten.“

Auch Weihnachten 1842 beging Lepsius auf besondere Art: Am Heiligen Abend entzündete er auf der obersten Plattform der Cheops-Pyramide ein großes Weihnachtsfeuer, und in der Kammer pflanzte er einen jungen Palmbaum in den Sarkophag des Cheops und schmückte ihn mit kleinen Geschenken für seine Mitarbeiter.

So merkwürdig oder gar komisch uns diese Feier heute erscheinen mag – sie hatte doch einen beachtlichen Erfolg: Als in den Zeitungen die Berichte über den preußischen Adler auf der 4000 Jahre alten Pyramide erschienen, wurde das Interesse an den großen Werken der Antike – bis dahin allein einer geistigen Elite vorbehalten – Gemeingut einer breiten Öffentlichkeit. Mit den Feiern bei

Giseh wurden die Sieben Weltwunder für Deutschland wiederentdeckt.

Auf dem Gipfel der Cheops-Pyramide entfaltete der deutsche Archäologe Richard Lepsius im Jahr 1842 die preußische Fahne mit dem schwarzen Adler – als Dank an den Preußen-König Friedrich Wilhelm IV., der die Expedition zum Nil geschickt hatte.



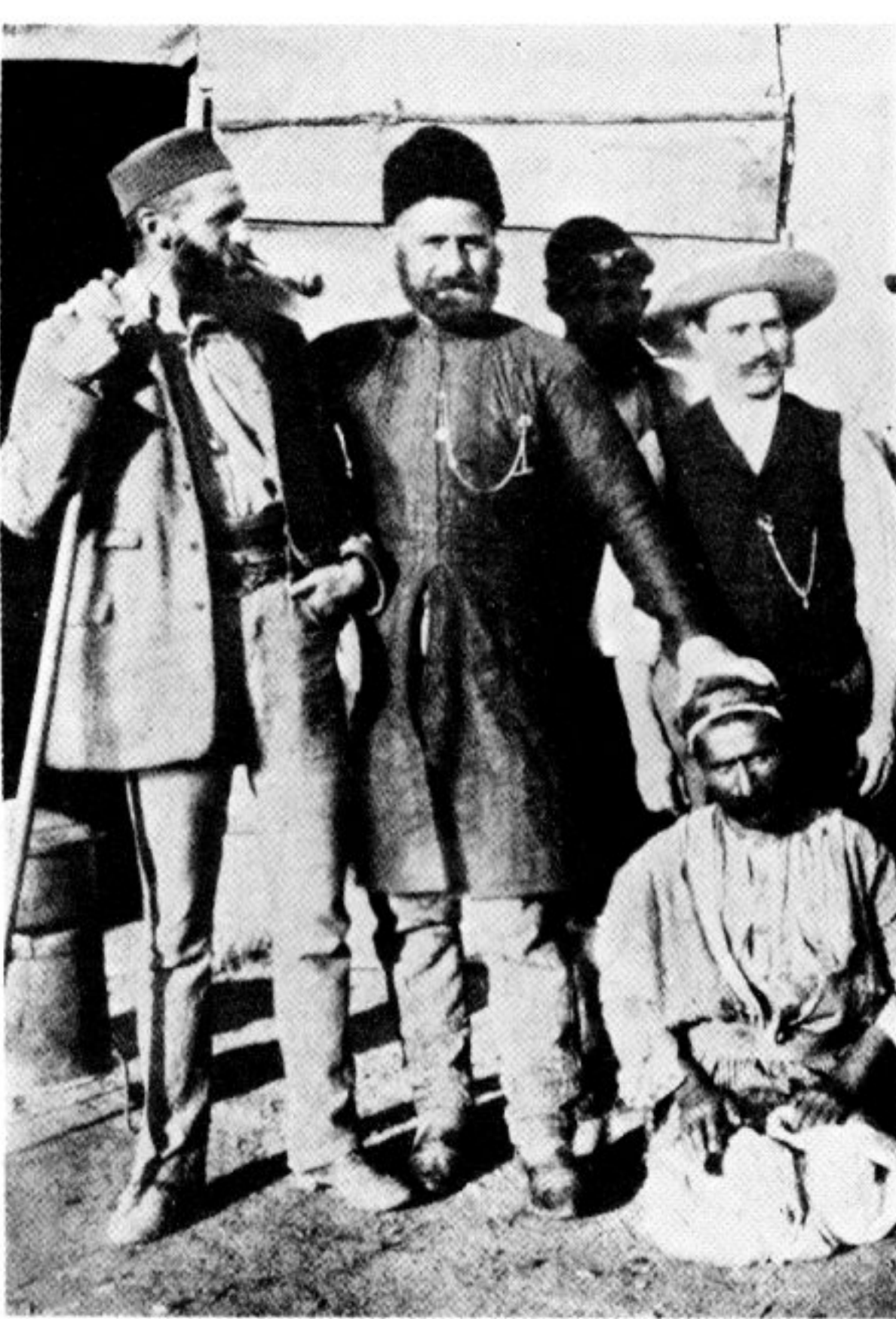
Im dürren Babylon wirkten die Hängenden Gärten wie ein von Menschen geschaffenes Wunder.

Die Hängenden Gärten der Semiramis

Im Jahr 1898 begann der deutsche Archäologe Robert Koldewey, etwa 90 km südlich von Bagdad im heutigen Irak an den Ufern des Euphrat nach den Überresten der versunkenen Stadt Babylon zu suchen. Babylon, das „Babel“ des Alten Testaments, war in seiner über 3000jährigen Geschichte

Welche Bauten machten Babylon berühmt?

dreimal bis auf die Grundmauern zerstört und immer wieder aufgebaut worden, verfiel aber endgültig unter der Herrschaft der Perser und Makedonier im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. Babylon gilt als die erste Weltstadt der Menschheit und wurde vor allem durch drei herausragende, für den damaligen Stand der Technik geradezu sensationelle Bauten berühmt: durch den Turm von Babel, durch die gewaltigen



Robert Koldewey (Mitte) mit einheimischen Helfern auf der Suche nach den Hängenden Gärten

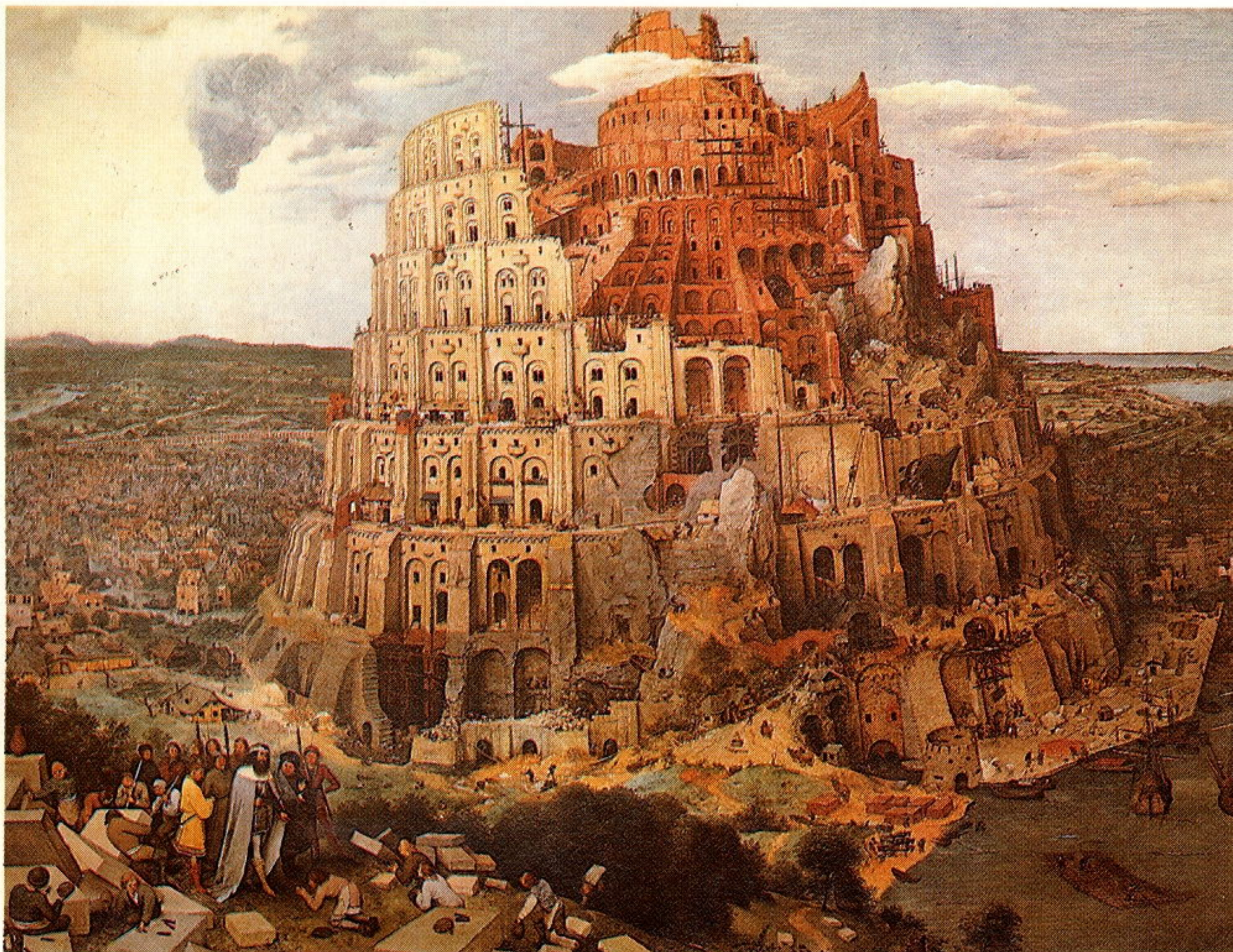
Festungsmauern rund um die Stadt und schließlich durch die Hängenden Gärten der Semiramis.

Diese drei technischen Wunderwerke sollte Koldewey im Auftrag der Deutschen Orientalischen Gesellschaft zu Berlin finden und ausgraben. 18 Jahre seines Lebens verwendete der Altertumsforscher auf diese Aufgabe; um mit den gewaltigen Schutt- und Trümmerbergen fertig zu werden, ließ er eigens

eine ganze Feldeisenbahn aus Europa kommen – und er hatte Erfolg.

Er fand den Babylonischen Turm, einen großen, innen massiven Stufentempel zu Ehren des babylonischen Staatsgottes Marduk. Von dem 90 m hohen Bauwerk, der auf einem Geviert von ebenfalls 90 m Seitenlänge ruhte, waren allerdings nur noch ein paar Grundmauern und ein gigantischer Schutthaufen übrig geblieben.

Koldewey fand auch die Stadtmauer von Babylon, die wegen ihrer Größe das Erstaunen der damaligen Welt erregt hatte: Ihre Krone war so breit, daß darauf zwei Pferdewagen bequem nebeneinander herfahren konnten. Die Mauer schloß die Stadt, die Palastanlage sowie ein beträchtliches Stück Weideland ein, wahrscheinlich als Fluchtburg für die Landbevölkerung im Fall eines feindlichen Angriffs gedacht. Auch von diesem gewaltigen Bauwerk fand Koldewey nur noch die bis auf zwölf Meter hohen Grundmauern und riesige Trümmerhaufen. Aber wo waren die berühmten Hängenden Gärten?



Phantasie und...

Bevor die Archäologen begannen, die Reste der einstigen Weltstadt Babylon auszugraben, machte man sich über die Form des schon in der Bibel erwähnten Bauwerks die abenteuerlichsten Vorstellungen. Eines der reizvollsten und bekanntesten damals entstandenen Bilder ist das Gemälde des Malers Pieter Bruegel des Älteren.

Nachdem der deutsche Forscher schon mehrere Jahre lang vergeblich nach diesem Bauwerk gesucht hatte, stieß er eines Tages an der

Was fand Koldewey unter dem Schutt?

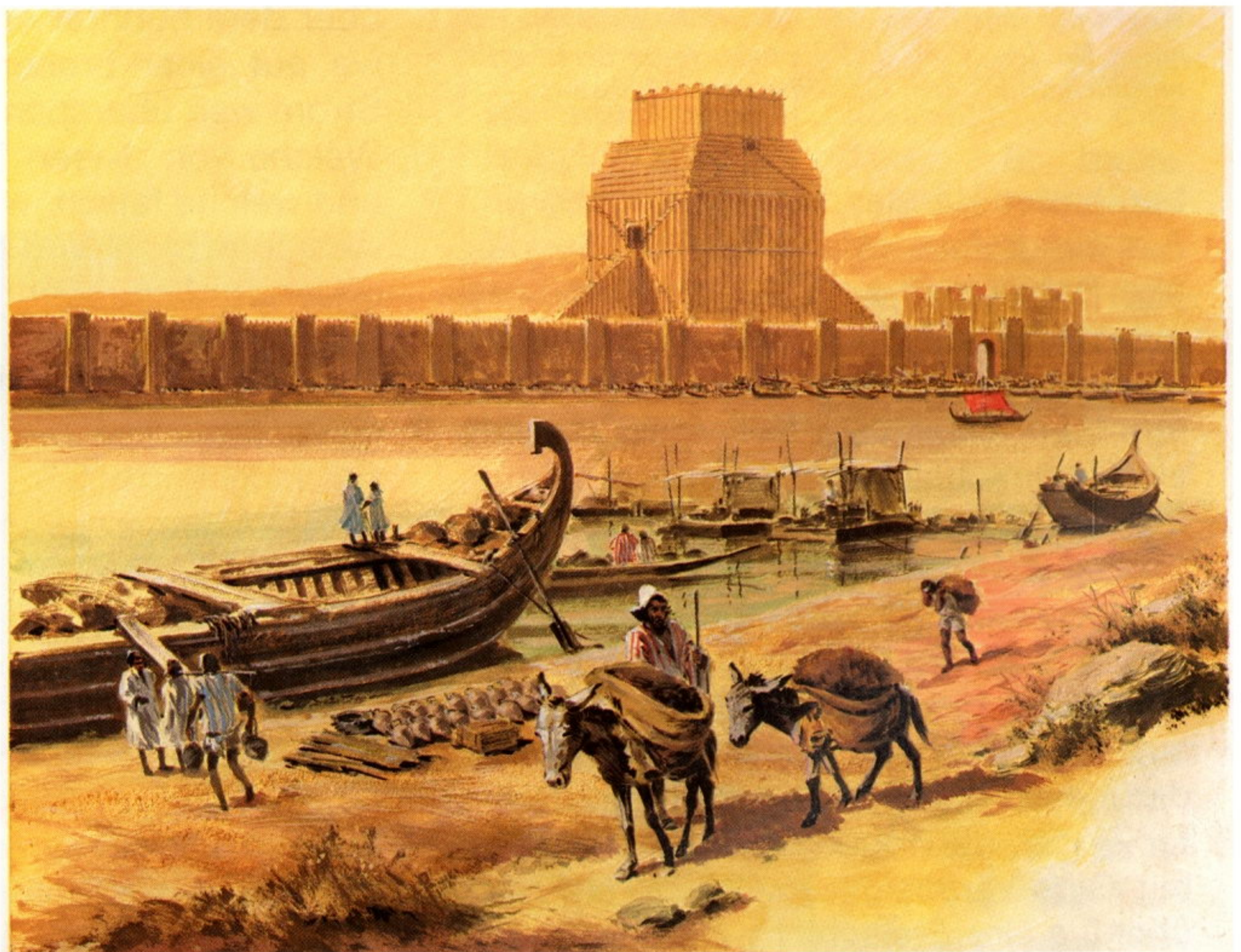
Nordostecke des umfangreichen Palast-Komplexes, unter meterhohem Schutt verborgen, auf einen Bau, wie er ihn ähnlich nie zuvor gesehen hatte: Das Fundament bestand aus zwölf gleichgroßen schmalen Kammern, die – im Unterschied zu allen anderen in Babylon gefundenen Bauwerken – aus behauenen Stein bestanden. Die Kammern waren zu beiden Seiten eines Mittelganges aufgereiht; die Decken über den Kammern bestanden aus Brandziegeln und waren so massiv, daß sie offenbar dazu bestimmt waren, schwere Lasten zu tragen. Mauern und Pfeiler waren bis zu sieben Metern dick. Nicht weniger auffällig als diese für Babylon ungewöhnliche Bauweise war ein Brunnen, den Koldewey direkt bei dem Gewölbebau aus den Trümmern freilegte. Er be-

stand aus einem mittleren kreisrunden und zwei kleineren eckigen Schächten. Das Schöpfwerk, das zu diesem Brunnen gehörte und wahrscheinlich aus Holz und dicken Tauen bestanden hatte, war nicht mehr erhalten.

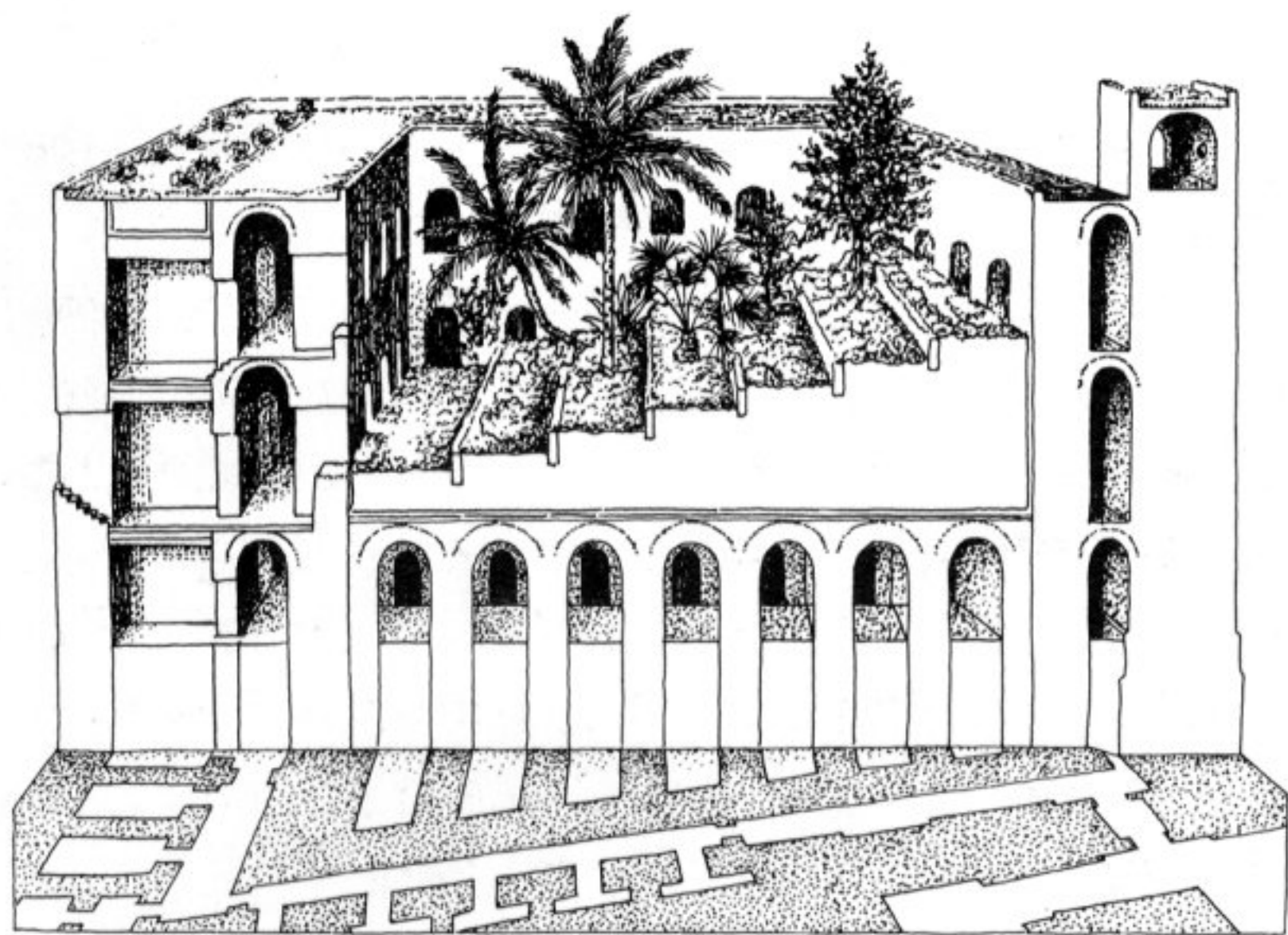


...Wirklichkeit?

Die Ausgrabungen von Koldewey und anderen Forschern erlauben eine ungefähre Vorstellung davon, wie der Babylonische Turm ausgesehen haben könnte (rechts): Es war ein innen massiver Stufentempel, 90 m im Geviert und 90 m hoch. – Wo er sich einst erhob, wachsen heute Palmen zwischen Schutthügeln und Schlammflöchern (oben).



Lange überlegte Koldewey, was dieses Kellergewölbe einst dargestellt haben könnte – dann fand er die Lösung. In vielen Schriften der Griechen und Römer, aber auch schon auf den Keilschrifttafeln aus babylonischer Zeit fand er Hinweise, daß in Babylon nur an zwei Stellen behauene Steine verwendet worden seien: an der Nordmauer des „Kasr“, der Königsburg von Babylon, und bei den „Hängenden Gärten der Semiramis“. Die Hausteine an der Kasr hatte Koldewey bereits vorher gefunden – das Kellergewölbe mußte also zu den



Wegen der massiven Bauweise der Kellerräume nahm Koldewey an, daß die Gärten der Semiramis unmittelbar auf dem Gewölbe geruht haben.

berühmten Hängenden Gärten gehören. Aus der umfassenden Literatur über das alte Babylonien konnte sich Koldewey nun ein Bild davon machen, wie die Gärten der Semiramis ausgesehen haben mochten: Über dem Kellergewölbe hat sich wahrscheinlich ein terrassenförmiger Zentralbau befunden, jede Terrasse erhob sich etwa fünf Meter über die darunterliegende und war mit 5,45 m langen und 1,35 m breiten Steinbalken gedeckt. Auf die Balken kam je eine Lage aus mit Asphalt vermischem Schilf, darüber eine doppelte Schicht gebrannter Ziegel, die Fugen dazwischen waren mit Gips verschlossen. Wiederum darüber lag eine Bleischicht, die den Unter-

bau gegen Feuchtigkeit isolierte. Auf dem Blei ruhte schließlich eine drei Meter hohe Erdschicht – der eigentliche Garten, in dem auch hohe Bäume wachsen konnten.

„Ich habe“, so meldete Koldewey trium-

Warum wird Koldeweys Fund bezweifelt?

phierend nach Berlin, „die Hängenden Gärten gefunden.“ Aber sein Triumph blieb nicht lange unwid-

dersprochen. Kaum war seine Entdeckung bekannt geworden, tauchten Zweifel auf. Andere Wissenschaftler versuchten, ebenfalls auf alte Schriften gestützt, zu beweisen, daß die Hängenden Gärten nicht an der Stelle gelegen haben könnten, wo Koldewey sie vermutete. Die Gärten, sagten einige, hätten nicht auf, sondern neben der Burg gelegen, andere glaubten sie weder auf noch neben, sondern weit von der Burg entfernt direkt am Ufer des Euphrats, und einige behaupteten sogar, die Gärten seien nicht nur am, sondern sogar über dem Euphrat errichtet worden, etwa auf einer breiten Brücke, die den Strom weit überspannte.

Welche von diesen Theorien richtig ist und welche falsch, weiß man nicht. Und wahrscheinlich wird dieses Rätsel auch in der Zukunft nicht gelöst werden.

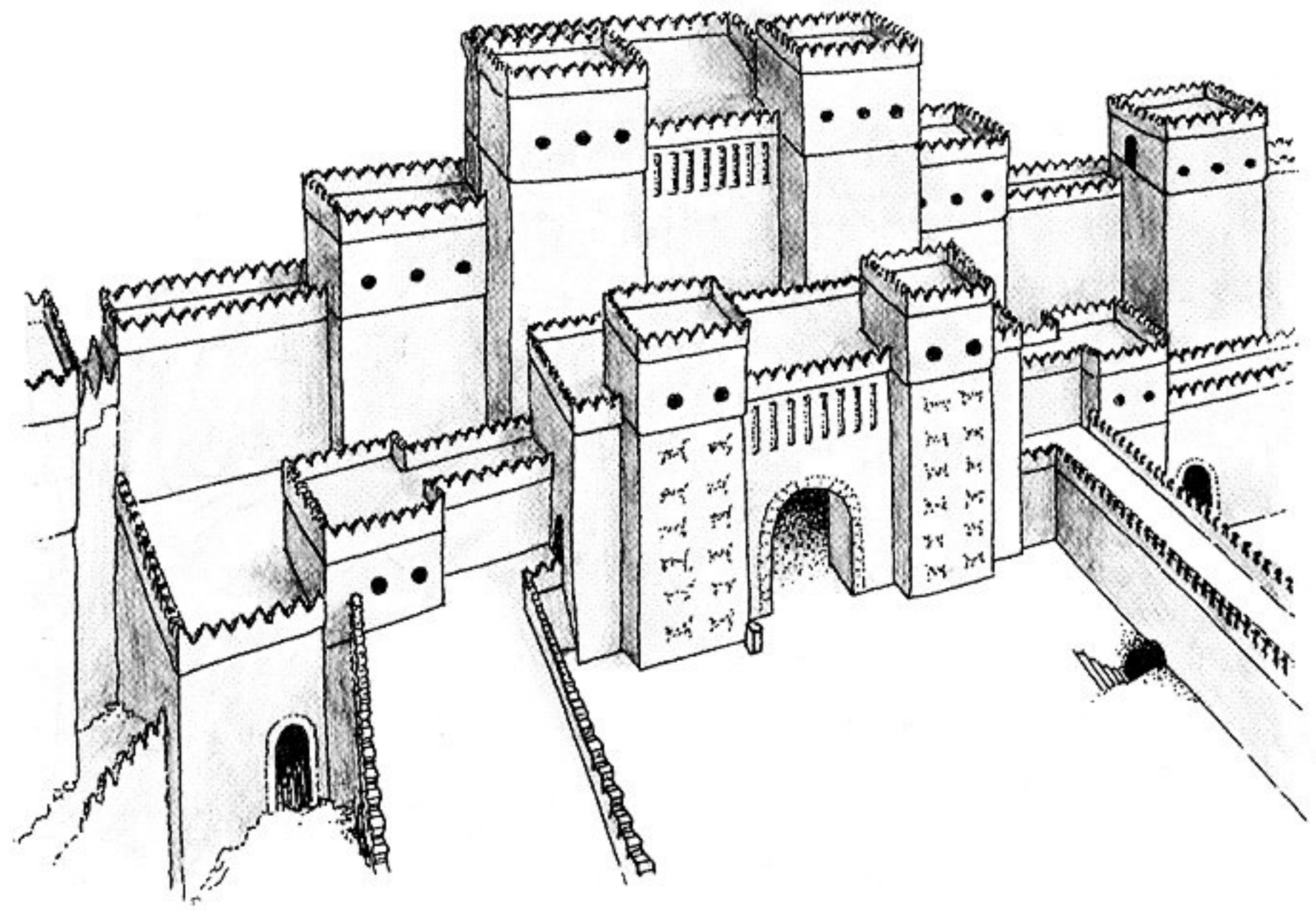
Unbekannt ist ebenfalls, warum die Hängenden Gärten der Semiramis zugeschrieben werden. Semiramis war eine sagenhafte babylonisch-assyrische Königin, die – wenn es sie überhaupt gegeben haben sollte – mehrere Jahrhunderte vor dem Bau der Hängenden Gärten lebte. Daß die Königin, die zur Zeit des Baus des Gartens lebte, ebenfalls Semiramis hieß – dafür gibt es keine Beweise.

So sind die Hängenden Gärten, die in der Liste des Antipatros an zweiter Stelle genannt werden, das wohl am wenig-

sten erforschte der Sieben Weltwunder. Sicher ist nur, daß sie in Babylon lagen, und daß ihr Erbauer der babylonische König Nebukadnezar II. (605 – 562 v. Chr.) war – jener König, der sein Reich zur größten Blütezeit seiner Geschichte führte.

Als die Gärten angelegt wurden, blickten die Babylonier bereits auf eine fast 3000jährige Geschichte zurück. Babylon, am Unterlauf des Euphrat gelegen, wurde erst von den Sumerern, später von den um 2600 v. Chr. eingewanderten Akkadern und weitere 500 Jahre später von Völkern aus dem Norden Mesopotamiens (Zweistromland) bewohnt und beherrscht. Nach einer kurzen Blütezeit unter König Hammurabi (1728 – 1686 v. Chr.) herrschten nacheinander die Hethiter aus dem östlichen Kleinasien, die Kassiten aus dem Iran und die Assyrier in der fruchtbaren Landschaft zwischen Euphrat und Tigris.

Im Jahr 626 v. Chr. erhob sich Nabopolassar, ein Fürst aus dem südbabylonischen Stamm der Chaldäer, gegen das



Das Ischtartor, ein Teil des gewaltigen Festungswalles um Babylon, nach einer Rekonstruktion von Koldewey. Ishtar war die babylonische Göttin des Kampfes und der Liebe.

grausame Regime der Assyrier. Die beiden assyrischen Städte Assur und Ninive wurden vollständig zerstört, das große assyrische Reich wurde unter den Chaldäern und den Medern aufgeteilt: Nabopolassar, der neue König des neubabylonischen Reiches, erhielt den Süden und Westen Assyriens mit Mesopotamien, Syrien und Palästina, die Meder erhielten den großen Rest.

Als Nabopolassar 605 starb, bestieg sein Sohn Nebukadnezar den Thron. Er baute sein Land in zahllosen Kriegen zu der damals füh-

**Wer machte
Babylon zur
führenden
Weltmacht?**

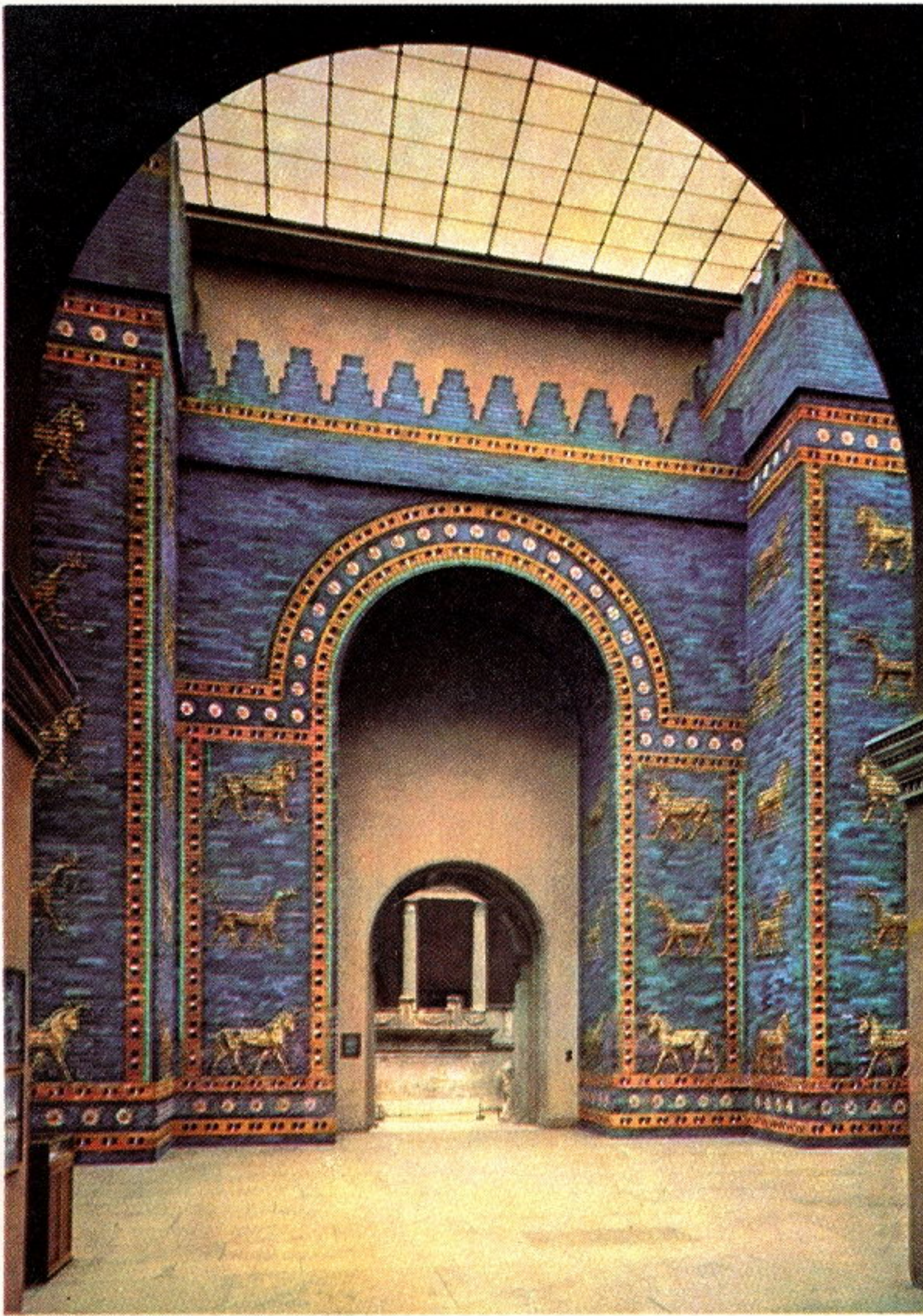
renden Weltmacht aus, zugleich machte er aus der Hauptstadt Babylon die größte, modernste und prächtigste Stadt der damaligen Welt.

Nebukadnezar renovierte Esagila, das Hauptheiligtum des babylonischen Reichsgottes Marduk (Kalb des Sonnengottes) und schuf um den Tempel herum eine großartige Prachtanlage. Er erneuerte und vollendete den 90 Meter hohen Stufenturm Etemenanki, ebenfalls ein Tempel des Marduk, der später als „Babylonischer Turm“ in die Geschichte einging. Für die zahllosen luxu-



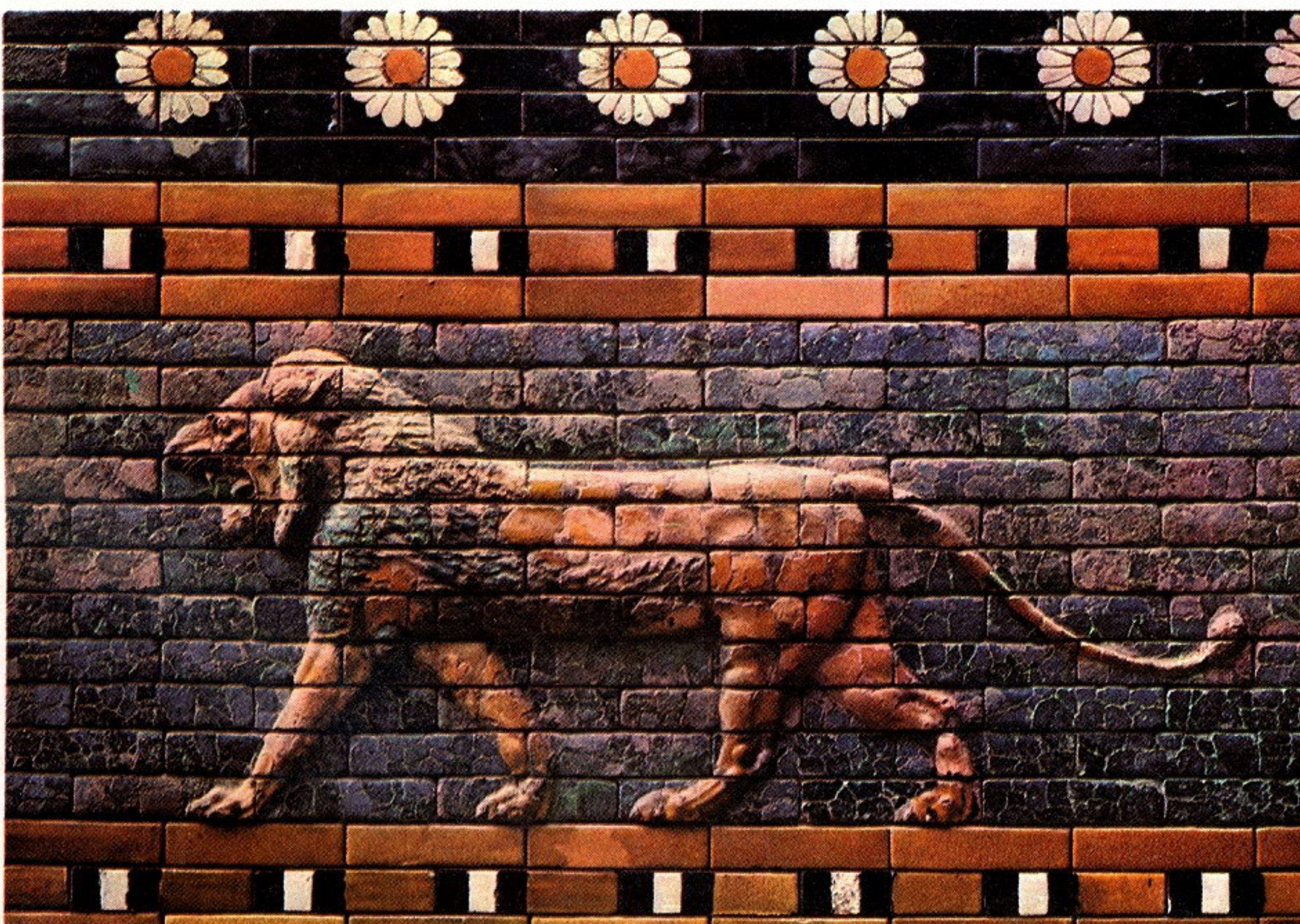
Feldlager des Assyrier-Königs Assurbanipal, der Babylon 648 v. Chr. eroberte; Alabasterplatte aus dem Königspalast in Ninive.

riösen Feste, die fast täglich in Babylon gefeiert wurden und der Stadt den Beinamen „Sünden-Babel“ eintrugen, ließ Nebukadnezar eine gewaltige Prozessionsstraße anlegen, deren Schmuck und Größe in der damaligen Welt nicht ihresgleichen hatte. Er baute zwei ge-



waltige Königspaläste und ließ die Stadt und ihre Bewohner durch den bereits erwähnten doppelten Befestigungsring sichern. Durch diese Anlage hindurch führten große Tore und breite Prachtstraßen in die Stadt hinein, vorbei an vielen neu errichteten Palästen und Tempeln. Das Tor und die Straße, die Ischtar, der Göttin des Kampfes und der Liebe, geweiht waren, waren mit Tierbildern aus Glasursteinen geschmückt. Einer erhaltenen Keilschrift zufolge gab es in Babylon 53 Tempel der großen Götter, 55 kleinere Tempel des Marduk, 300 weitere kleinere Tempelanlagen der Erd- und 600 der Himmelsgötter, 180 Altäre der Ischtar sowie 200 weitere für andere Götter.

In diese Stadt kamen von überall her Besucher aus fremden Ländern, um ihre Größe und Pracht zu bewundern. Auf den Straßen drängten sich neben diesen Besuchern, wohl die ersten Touristen der Menschheitsgeschichte, Soldaten, Taschendiebe, Wahrsager, reisende Musikanten und vor allem Händler, die mit ihren Karawanen gekommen waren, um Waren aus aller Herren Länder feilzubieten. Auf den Märkten wurden Purpur aus Phönizien angeboten,



Das etwa 40 m hohe Doppeltor der Ischtar bildete den Zugang von der Prozessionsstraße zum Hauptheiligtum der Göttin. Es war reich mit glasierten Ziegelreliefs geschmückt.

Im Jahr 587 v. Chr. zerstörte Nebukadnezar II. Jerusalem und führte die Juden danach in die Babylonische Gefangenschaft, wahrscheinlich, weil er ihre Hilfe beim Ausbau seiner Hauptstadt brauchte. Unser Bild zeigt die Ankunft der Juden in Babylon. 539 v. Chr. wurden sie von dem Perserkönig Kyros, der Babylon eroberte, in ihre Heimat zurückgeschickt.



Weihrauch aus Arabien, Teppiche und Edelsteine aus Persien, Zinn aus England, Silber aus Spanien, Kupfer und Gold aus Ägypten und Gewürze und Elfenbein aus Indien. Dazu kamen noch zahllose Künstler und Handwerker. Sie wußten, wie man Seife herstellt und Stoffe färbt, sie konnten Metall verarbeiten und Glas herstellen. Und es gab viele Ärzte in Babylon, die die alte Tradition der Heilkunst – die Medizin galt damals als Kunst – pflegten und sogar schon schwierige Operationen durchführten. Da sie wie auch alle anderen Babylonier glaubten, daß alles, was dem Menschen geschieht, dem Willen der Götter unterliegt, wurde jede medizinische Handlung von Gebeten und Zeremonien begleitet.

Leben und Treiben in Stadt und Land

**Wie wurden
in Babylon
Verbrecher
bestraft?**

wurden nach den Gesetzen geregelt, die schon über 1200 Jahre zuvor der altbabylonische König Hammurabi (1728 – 1686 v. Chr.) erlassen hatte. Diese Gesetze, die ältesten

der Welt, waren grausam: Dieben wurde die Hand abgehackt, für andere Missetaten wurden die Verbrecher geblendet oder mit kochendem Teer übergossen, Nasen und Ohren wurden abgeschnitten, Ärzte bezahlten mißlungene Operationen mit dem Leben.

Mit ihrem Leben zahlte auch eine Frau, die die Ehe gebrochen hatte oder ihre Haushaltspflichten nicht erfüllte. Mit den Männern ging das Gesetz weniger hart um: Sie durften zwar offiziell nur eine Frau haben; eine oder mehrere Geliebte dagegen wurden geduldet. Es war keine gute Zeit für Frauen.

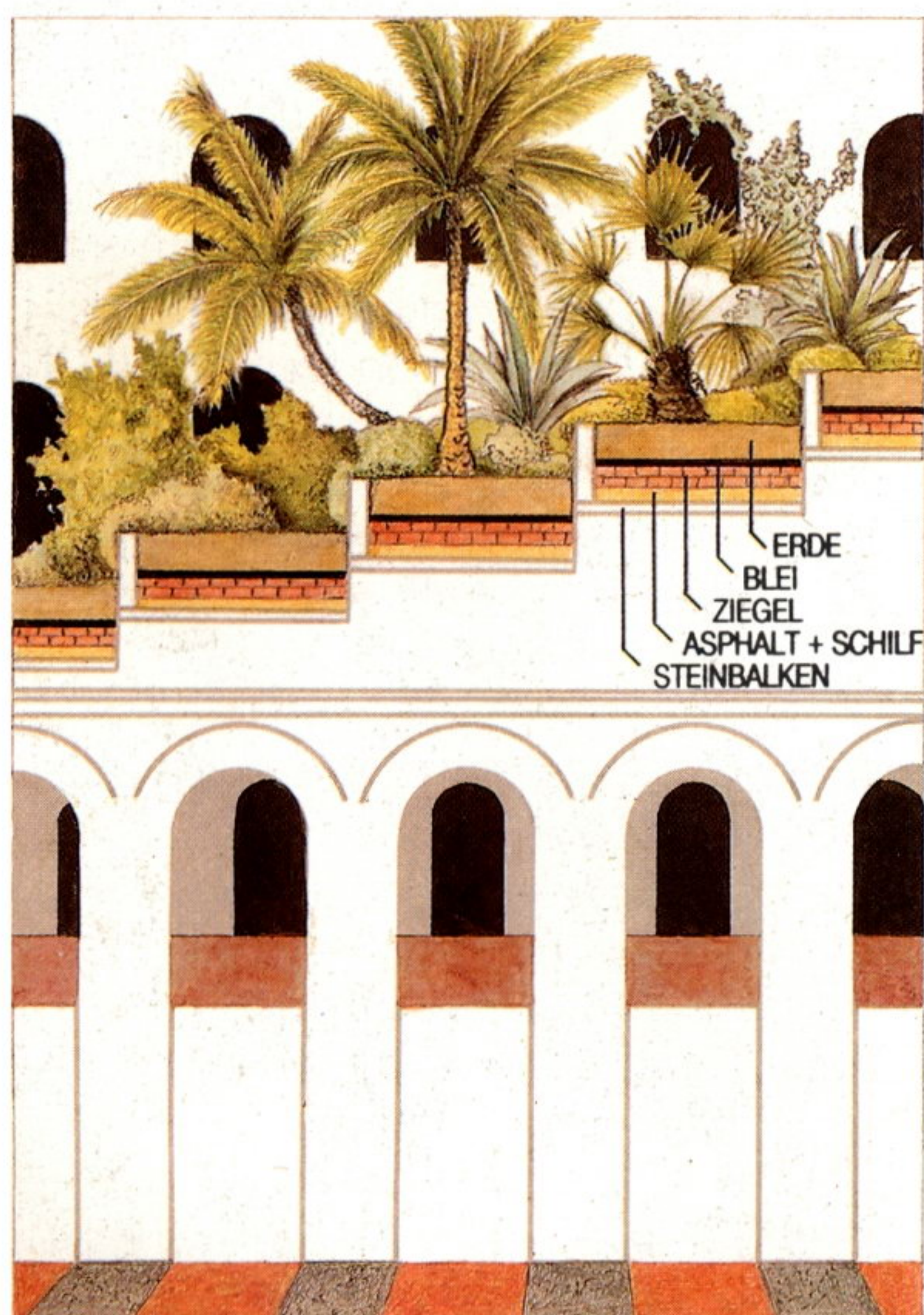
Während also Babylon innerhalb nur weniger Jahrzehnte zur führenden Metropole der damaligen Zeit heranwuchs, verbrachte König Nebukadnezar II. einen großen Teil seiner 43jährigen Regierungszeit auf Feldzügen. Er bekriegte rebellierende Assyrer im Norden und Syrer im Westen und vor allem die Juden in Palästina, die sich mit den Ägyptern verbündet hatten. Im Jahr 587 v. Chr. zerstörte er Jerusalem bis auf seine Grundmauern. Die Einwohner wurden, soweit sie den Kampf überlebt hatten, nach Babylon gebracht, in die „Babylono-

nische Gefangenschaft“. Nebukadnezar brauchte sie, so behaupten viele Historiker, um den Ausbau Babylons weiter voranzutreiben.

In dieser Zeit entstanden die Hängen-

Warum wurden die Hängenden Gärten gebaut?

den Gärten, das Weltwunder Nummer zwei. Es war wahrscheinlich ein Geschenk Nebukadnezars an seine Frau, eine persische Prinzessin, von der man – wie bereits gesagt – nicht weiß, ob sie tatsächlich nach der sagenhaften assyrischen Königin Semiramis geheißen hat. Nebukadnezar habe, so wird berichtet, die Gärten errichten lassen, um die Königin für seine häufige Abwesenheit zu entschädigen, wohl



Ein ausgeklügeltes System von verschiedenen, übereinander geschichteten Materialien sowie eine weit verzweigte Wasserleitung stellten sicher, daß die Pflanzen in den Gärten nicht verdursteten.

aber auch, um seiner Frau in der Monotonie der Euphrat-Ebene eine kleine Erinnerung an die bewaldeten Berge ihrer persischen Heimat zu geben.

Palastgärten auf eigentlich ungeeignetem Boden waren nichts Neues. Schon der angeblich wahnsinnige assyrische König Sanherib (705 – 681 v. Chr.) hatte in Ninive rund um den Tempel des assyrischen Reichsgottes Assur Löcher in den felsigen Boden schlagen lassen. Die Löcher wurden durch unterirdische Kanäle, in denen Wasser floß, miteinander verbunden, dann wurden sie mit Erde gefüllt und bildeten so den Untergrund für einen Garten.

Einem Vergleich mit den Gärten der Semiramis hielt der assyrische Garten jedoch nicht stand. Was die Schönheit der Anlage, aber auch die Vielfalt der gezeigten Pflanzen angeht, da waren – so schrieben übereinstimmend zeitgenössische sowie spätere griechische und römische Autoren – die Gärten in Babylon in der ganzen damaligen Welt ohne Beispiel. An seine Soldaten erließ Nebukadnezar den Befehl, alles, was sie auf ihren Feldzügen in fernen Ländern an unbekannten Pflanzen sähen, auszugraben und schnellstens nach Babylon zu schaffen. Kaum eine Karawane, die nicht eine neue Pflanze aus ihrem Heimatland, kaum ein Schiff, das nicht ein neues Gewächs aus fernen Ländern mitgebracht hätte. So wuchs in Babylon ein großer bunter Garten heran, der erste botanische Garten der Welt.

Jede der wahrscheinlich sieben Terras-

Wie sahen die Hängenden Gärten aus?

sen bildeten einen Garten für sich, daher auch die Bezeichnung im Plural „Hängende Gärten“. Und dennoch bildeten die sieben Anlagen ein

Ganzes: Am äußeren Rand jeder Terrasse wuchsen Tausende von Kletter- und

Hängepflanzen, die sich zum nächsttieferen Garten herunterrankten und so aus sieben Einzelgärten eine einzige Anlage machten, einen großen grünen, steil ansteigenden Berg mit zahllosen Bäumen, Hecken, Büschen und Blumen, die aussahen, als hingen oder schwebten sie – daher die Bezeichnung „hängende“ Gärten.

Sklaven waren vor allem im Sommer, der Temperaturen bis 50° C brachte, unablässig beschäftigt, Wasser aus dem Schöpfbrunnen in die vielen kleinen Kanäle zu pumpen, die von der obersten

Terrasse an über die ganze Anlage herunterflossen. Da gab es kleine Flüsse und Wasserfälle, auf kleinen Teichen schwammen Enten und quakten Frösche; Bienen, Schmetterlinge und Libellen flogen von Blüte zu Blüte – und während die Stadt Babylon unter der Glut der sommerlichen Hitze lag, blühten die Gärten der Semiramis, von Hitze und Wassermangel unbetroffen. Dieser Kontrast war es wohl, der dem babylonischen Garten den ehrenvollen zweiten Platz in der Liste der Sieben Weltwunder verschaffte.

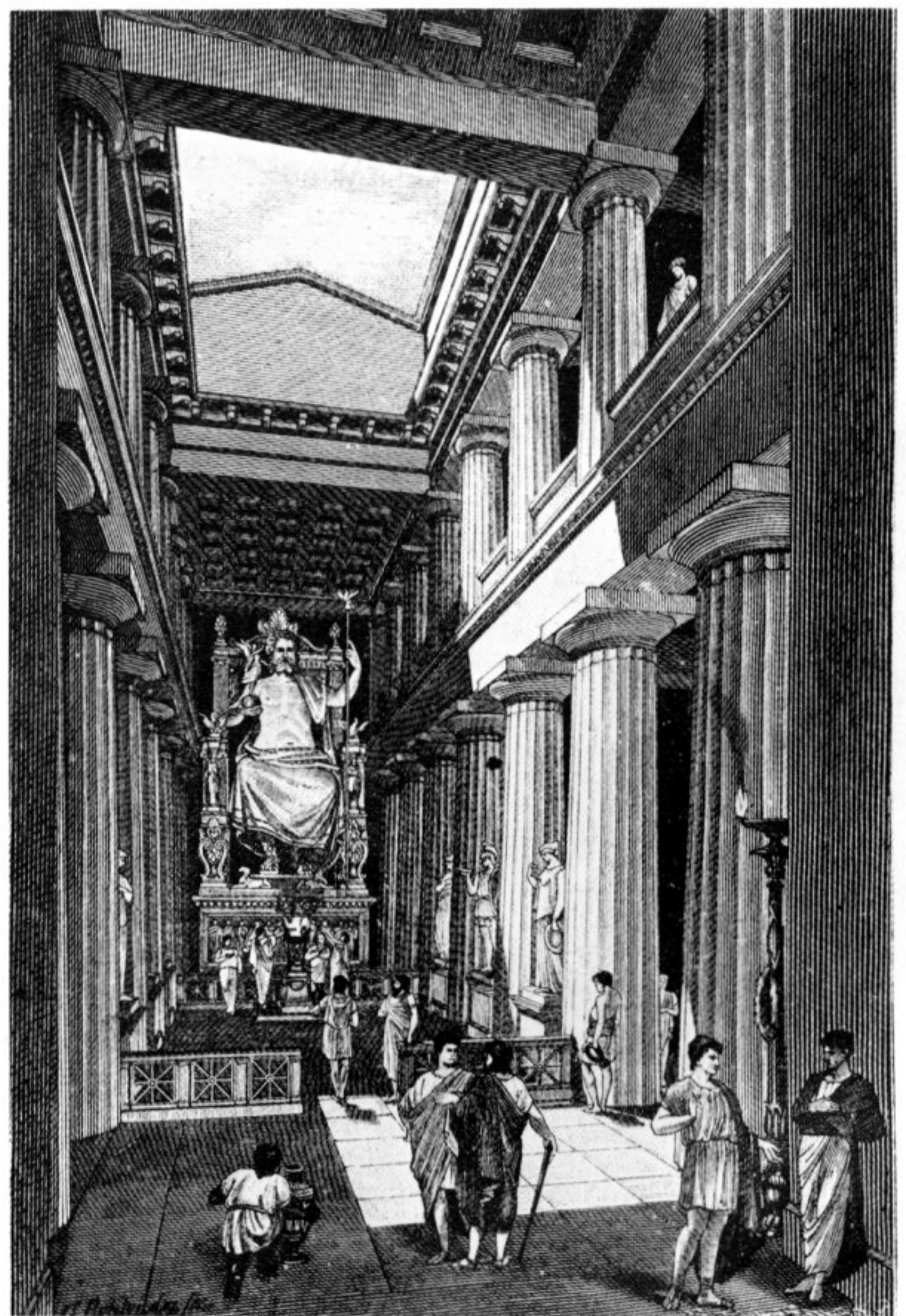
Die Zeus-Statue in Olympia

Jeden vierten Sommer ereignete sich im

Welchem Gott galten die Olympischen Spiele?

klassischen Griechenland Sonderbares: Da mochten die Athener gerade einen Krieg gegen die Spartaner

führen oder die Ionier gegen die Thebaner kämpfen, da mochten sich zwei Heere kampfbereit gegenüberstehen, da mochten Städte belagert, eingenommen und geplündert werden – als ginge sie das alles nichts an, zogen junge Athener, junge Spartaner und andere junge Männer aus allen Teilen Griechenlands an kämpfenden Heeren und belagerten Städten vorbei nach Olympia, einer Kultstätte des Zeus, 260 km nordwestlich von Athen. Denn dort fand wieder einmal das große Fest statt, und solange es dauerte, herrschte Frieden in der Umgebung des Heiligen Haines. Alle Teilnehmer des Festes hatten auf dem Weg nach und von Olympia absolut freies Geleit; die Kriege in entfernteren Regionen dagegen durften weitergeführt werden. So verlangte es Zeus, der oberste aller griechischen Götter – denn



Die Zeus-Statue des Phidias von Athen in der Cella des Tempels in Olympia gilt als eines der Sieben Weltwunder. Die Figur war zwölf Meter hoch und reich mit Gold und Elfenbein verkleidet, der Thronessel bestand aus Elfenbein.

ihm zu Ehren wurde dieses Fest gefeiert. Mehr noch: Er, der gewaltige Blitzschleuderer, hatte es befohlen.

Zeus' Vater Kronos, so berichtet die Sage, wohnte oberhalb von Olympia auf einem Hügel. Ein Orakel hatte ihm versprochen, daß einer seiner Söhne ihn entthronen würde. Daraufhin verschlang Kronos alle seine Kinder sofort nach ih-

lebend wieder ausspuckte. Dann kam es zum gnadenlosen Zweikampf zwischen Vater und Sohn. Zeus siegte und stürzte seinen Vater in den Tartaros, die antike Hölle. Fortan war er alleiniger Herrscher des Olympos, König der Götter und der Menschen und Gott des Wetters. Zum Gedenken an seinen Sieg ordnete er die Wettspiele von Olympia an.



Der griechischen Mythologie zufolge verdankt Zeus, der höchste aller griechischen Götter, sein Leben einer List seiner Mutter Rhea: Weil Zeus' Vater Kronos alle seine Kinder sofort nach der Geburt verschlang, wickelte Rhea, kaum war Zeus geboren, statt des Säuglings einen Stein in die Windeln und reichte sie Kronos. Dieser bemerkte den Betrug nicht und verschlang den Stein, Zeus konnte an geheimem Ort ungefährdet aufwachsen. – Das Bild zeigt die Scherbe einer Vase mit einer Darstellung dieser Sage.

rer Geburt. Als jedoch das sechste Kind, Zeus, geboren wurde, griff Kronos' Frau Rhea zu einer List: Anstelle des Neugeborenen wickelte sie einen Stein in die Windeln, den Kronos in blinder Wut verschlang. Zeus wuchs an geheimer Stelle auf. Als er herangewachsen war, beschloß er, die Untaten seines Vaters zu rächen: Zuerst gab er ihm ein Brechmittel ein, woraufhin Kronos die fünf vor Zeus geborenen Söhne und Töchter

So wurde, zum erstenmal im Jahr 776

**Wann fanden
die ersten
Olympischen
Spiele statt?**

v. Chr., alle vier Jahre ein großes Fest gefeiert, bei dem sich religiöse Handlungen mit erbitterten sportli-

chen Wettkämpfen abwechselten. Diese Feiern nannte man die „Olympischen Spiele“, der Zeitraum zwischen zwei Spielen wurde als Zeitmaß der Jahre

„Olympiade“ genannt. Jede Olympiade erhielt ihren Namen nach einem Sieger der letzten Wettkämpfe, so etwa, als würden wir heute die vier Jahre zwischen den Olympischen Spielen von 1984 und 1988 nach dem deutschen Schwimmer-As „Michael-Groß-Olympiade“ nennen.

Die ersten Olympischen Spiele fanden noch in kleinem Rahmen statt. Nur die Jünglinge aus der nächsten Umgebung fanden sich zu Füßen des Kronos-Hügels in dem Heiligen Hain ein, um ihre Kräfte im sportlichen Wettkampf zu messen. An Gebäuden gab es anfangs nur ein Schatzhaus, ein Gebäude mit dem olympischen Feuer, einen Tempel für Zeus und seine Gemahlin Hera sowie einen kleinen Altar.

300 Jahre später sah es in Olympia ganz anders aus: Aus den kleinen örtlichen Spielen waren die bedeutendsten panhellenischen (allgriechischen) Wettkämpfe geworden, zu denen jedesmal die besten Athleten und Tausende von Zuschauern aus ganz Griechenland herbeiströmten. Da es keine festen Häuser gab, schliefen sie in Zelten. Händler schlugen ihre Verkaufsbuden auf, Dich-

ter lasen vor zahlreichem und sachverständigem Publikum aus ihren Werken. Und aus dem kleinen Heiligen Hain war inzwischen ein Wald von Statuen, kleineren und größeren Tempeln und Altären geworden – Olympia war nun das oberste Heiligtum der Zeus-Anbetung.

Etwa um 470 v. Chr. erging in ganz

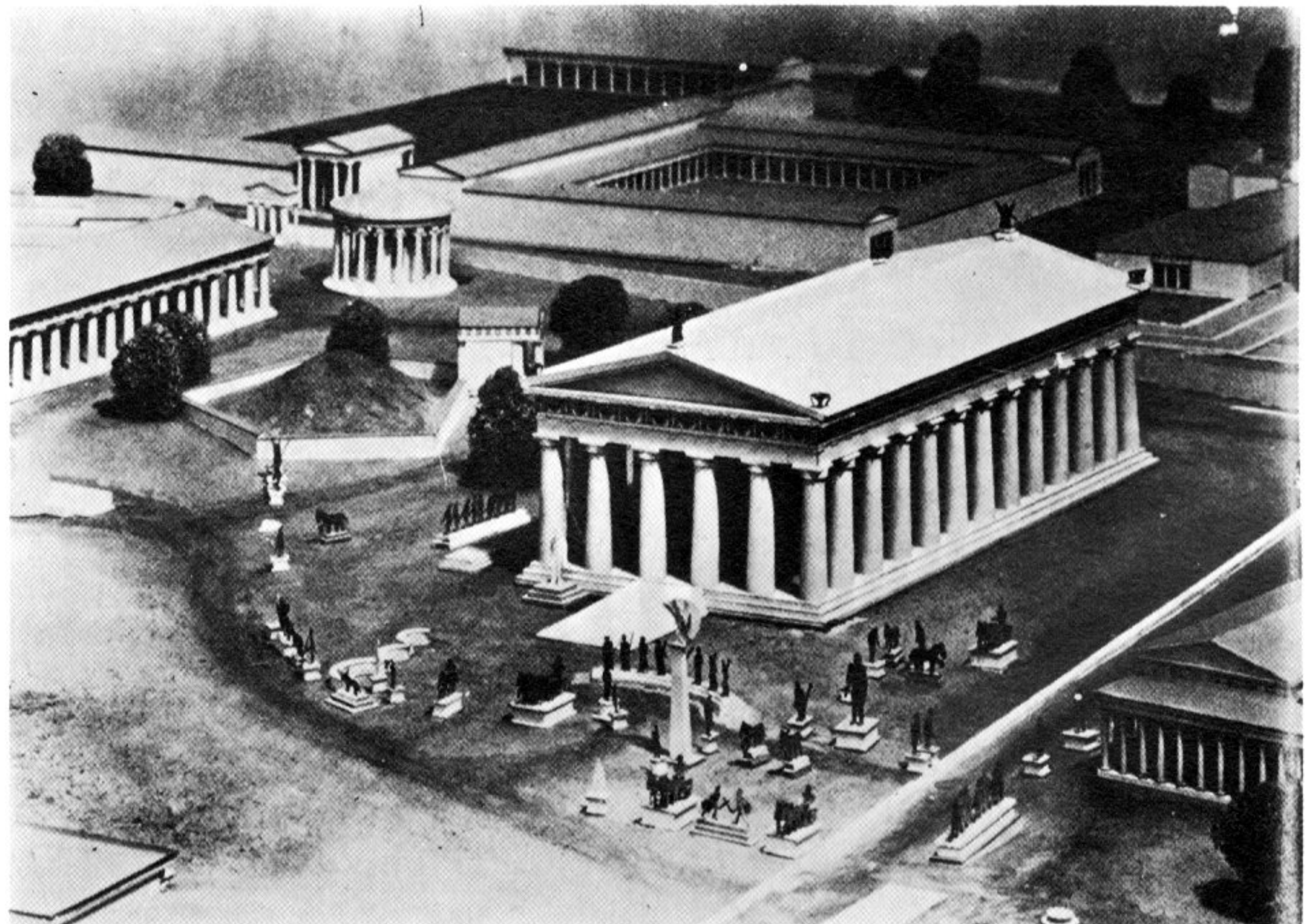
Wie wurde der Zeus-Tempel in Olympia finanziert?

Griechenland ein Spendenaufruf an arm und reich: Es galt, dem Zeus in Olympia einen Tempel zu bauen,

größer und prächtiger als irgendwo sonst in Griechenland. Und die Spenden kamen: Geld, Kunstschatze, Waffen und Schmuck – alles, was nur irgendwie dazu dienen konnte, dem Zeus ein Haus von nie gesehener Pracht zu bauen.

Der Tempel wurde 457 fertig und eingeweiht. Er erhob sich auf einem künstlichen, einen Meter hohen Hügel; der Unterbau, der fast unversehrt erhalten blieb, mißt 64 × 27 m. Auf ihm standen insgesamt 34 je 10,53 m hohe Säulen aus Muschelkalk, die das schwere Dach aus Marmorplatten trugen.

Der Zeus-Tempel in Olympia wurde in 15 Jahren von dem griechischen Architekten Libon von Elis errichtet und 456 v. Chr. eingeweiht. Bis zum Bau des Parthenon, des Marmortempels der Athene Parthenos, in Athen um 432 v. Chr. war der Zeus-Tempel der größte Tempel auf dem griechischen Festland.





Der Fries am Ostgiebel des Zeus-Tempels zeigt Zeus zwischen Pelops und Oinomaos, zwei Figuren der griechischen Mythologie, die mit ihren Vierergespannen zu einem Wagenrennen angetreten sind.

Mittelpunkt des Tempels war die Cella, der Kultraum mit der Statue des Zeus, die der Bildhauer Phidias für diesen Tempel geschaffen hatte. Diese Zeus-Statue ist das dritte der Sieben Weltwunder und das einzige, das nicht unter freiem Himmel stand, sondern in einem überdachten Raum zu bewundern war. Phidias war Athener und gilt als der größte Künstler der Antike. Er war im Auftrag seines Freundes Perikles maßgeblich am Bau und an den Bildhauerarbeiten auf der Akropolis beteiligt, im Jahr 438 v. Chr. schuf er die Statue der Pallas Athene, eines der bedeutendsten Kunstwerke seiner Zeit.

Als Phidias den Auftrag erhielt, den olympischen Zeus zu schaffen, ließ er zunächst etwa 80 m vom Tempel entfernt ein Atelier errichten, dessen Innenraum in seinen Maßen genau denen der Cella des Tempels entsprach. Hier schuf er mit zwei Gehilfen den Zeus, wie er heute nur noch auf antiken griechischen Münzen zu betrachten ist: Er saß auf einem Armsessel mit hoher Rückenlehne, in der Linken hielt er als Zeichen seiner Macht ein Zepter, auf dessen Knauf sein heiliger Bote, ein Adler, saß. Auf seiner rechten offenen Hand stand

die geflügelte Siegesgöttin Nike (die von der christlichen Kunst als Engel übernommen wurde). Zeus' Kopf ist mit einem Kranz aus Olivenzweigen geschmückt, wie ihn die olympischen Athleten als Siegespreis erhielten. Die Füße des obersten Gottes ruhten auf einem von zwei Löwen getragenen Schemel. Eine Inschrift an dem Schemel besagte: „Phidias, Sohn des Charmides aus Athen, hat mich geschaffen.“

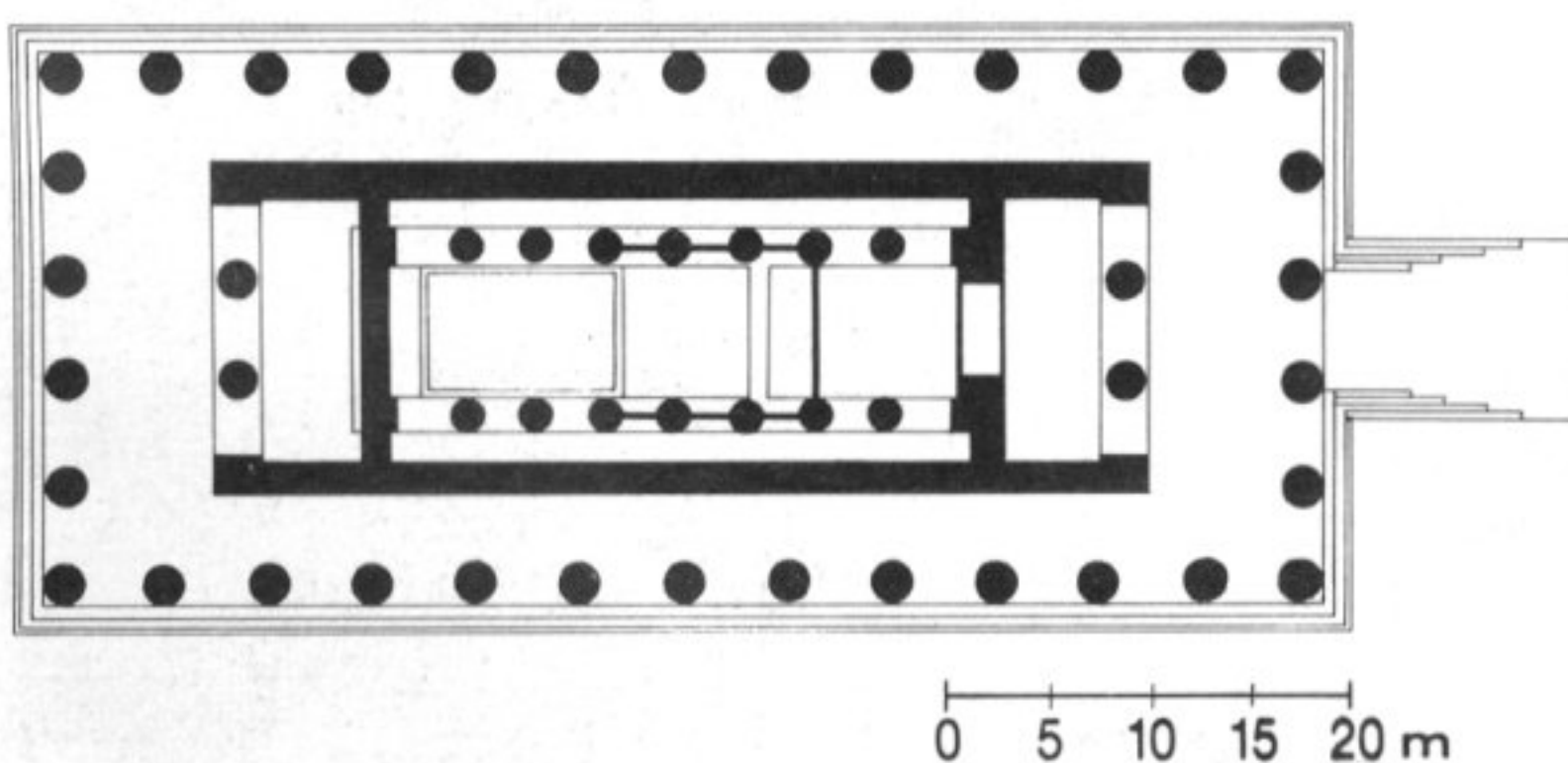
In seinem Atelier baute Phidias zunächst

Wie schuf Phidias die Zeus-Statue?

ein Gerüst aus Eisen, Holz und Gips, das etwa der Gestalt des darzustellenden Zeus entsprach. Dann

wurden die unbekleideten Körperpartien, also Gesicht, Arme, Hände und Füße, mit meisterhaft modelliertem Elfenbein beschichtet. Zeus habe, so erzählte man sich in Griechenland, die Elefanten nur erschaffen, damit sie das für die Statue nötige Elfenbein lieferten. Zeus' Haare, das Gewand und die Sandalen waren aus Gold. Berechnungen an Hand anderer von Phidias geschaffener ähnlicher Statuen lassen vermuten, daß die Goldauflage des olympischen Zeus etwa 44 Talente, das sind 200 kg, gewogen haben mag. Das würde allein für das Gold der Statue einen (heutigen) Preis von rund 6 Millionen DM ausmachen. Die Augen des Gottes bestanden wahrscheinlich aus faustgroßen Edelsteinen.

Insgesamt war die Statue zwölf Meter hoch, allein die Figur der Nike war etwa



Grundriß des Tempels mit der Cella (grau)

so groß wie ein ausgewachsener Mann. Es war natürlich unmöglich, diese Riesenfigur in einem Stück vom Atelier in den benachbarten Tempel zu transportieren. Wahrscheinlich hat Phidias den Zeus nach der Fertigstellung in viele kleinere Einzelteile zerlegt, diese Teile in die Cella bringen lassen und sie dann zu dem gewaltigen Zeus-Bild zusammengesetzt.

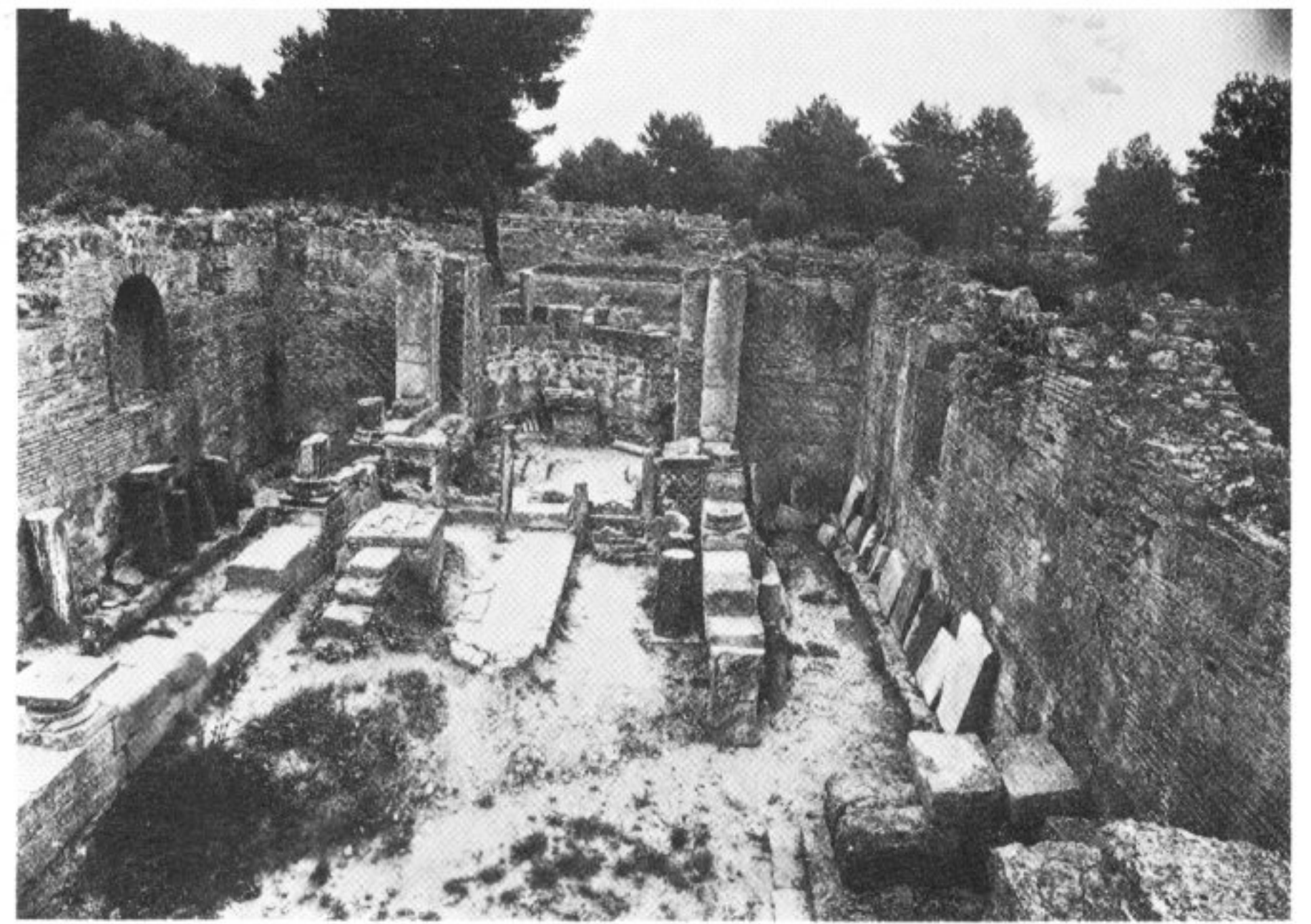
In Griechenland gab es damals zahlreiche Bauten und Statuen, die dem Zeus des Phidias in künstlerischer Hinsicht durchaus ebenbürtig waren. Warum also wurde gerade der olympische Zeus und nicht zum Beispiel die Athene desselben Bildhauers oder die Akropolis als „Weltwunder“ bezeichnet?

Auf diese Frage gibt es zwei sich ergänzende Antworten.

Warum wurde die Zeus-Statue in die Liste der Weltwunder aufgenommen?

Zum einen war Olympia, wie bereits gesagt, das Zentrum der Zeus-Anbetung in ganz

Griechenland, und die Statue des Phidias war das größte und bekannteste Abbild des obersten Griechengottes. Noch zwingender scheint den Kulturhistorikern jedoch eine andere Erklärung: Mit seiner Statue hatte Phidias ein völlig neues Bild des Zeus geschaffen. Grie-



Die Werkstatt des Phidias wurde von 1954 bis 1958 freigelegt. Sie entsprach in ihren Ausmaßen genau der Cella des Tempels.

chenlands Götter unterschieden sich bis dahin lediglich durch ihre unbegrenzte Macht und ihre Unsterblichkeit von den Menschen. Im übrigen waren sie diesen durchaus gleich: Sie waren rachsüchtig und eitel wie die Menschen, sie waren heimtückisch und grausam wie diese, und selbst Zeus schreckte vor keiner Hinterlist zurück, um die Gunst und die Liebe der verschiedensten Frauen zu gewinnen.

Wie anders dagegen wirkte der Zeus aus Olympia: Da saß ein alter, weiser Mann mit gütigen Gesichtszügen, ein Gott, der nicht Furcht einflößte, sondern Vertrauen, ein energischer, aber liebevoller Vater – ein Gott also, wie ihn erst 450 Jahre später das Christentum an-



So kannten ihn die Griechen bisher: Zeus als Blitzeschleuderer (links), Bronzestatue aus Dodona, einem Zeus-Heiligtum in Epirus. Rechts: Der weise verständnisvolle Zeus des Phidias im Tempel von Olympia.





Nur bei der Siegerehrung vor dem Zeus-Tempel durften auch Frauen anwesend sein.

beten sollte. Verständlich, daß sich dieser Zeus der besonderen Zuneigung aller Sterblichen erfreute.

Diese Statue betrachteten die Athleten als Schutzherrn und Schiedsrichter der Spiele. Am ersten Tag traten sie vor seinen Altar, brachten Opfer dar, beteten für den Sieg und schworen, ehrlich zu kämpfen. Dann begann das fünftägige Fest, bei dem junge Männer nackt in vielen verschiedenen Sportarten um den olympischen Sieg kämpften.

Als Siegespreis erhielten die Gewinner nur einen Ölweig um die Stirn gelegt. Den Zweig schnitt ein einheimischer Knabe mit einer goldenen Schere von einem Olivenbaum, den an-

Wie wurde ein Olympia-Sieger geehrt?

geblich der Zeus-Sohn Herakles gepflanzt haben soll. Damit wurde ausgedrückt, daß dieser Preis nicht von Menschen, sondern von Zeus selber verliehen wurde.

So wurden die Spiele in fast unveränderter Form über 1100 Jahre lang durchgeführt, die einzige Änderung bestand darin, daß etwa ab Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr. neben den Ölweigen große Geldprämien zu gewinnen waren – aus den Amateuren, die zu Ehren des Gottes Zeus antraten, waren Berufssportler, also „Profis“ geworden. Dann hielt das Christentum Einzug in der griechischen Welt; der Gedanke an Zeus trat in den Hintergrund. Im Jahr 393 n. Chr. verbot der christliche Kaiser Theodosius I. die Olympischen Spiele als heidnischen Kult.

Von der olympischen Anlage wurden

bisher nur der Unterbau des Tempels und einige Skulpturen aus dem Giebel entdeckt. Über den Verbleib der Zeus-Statue selbst gibt es nur Vermutungen. Es steht fest, daß sie bei einem Erdbeben im 2. Jahrhundert n. Chr. schwer beschädigt wurde. Ob sie dann aber – wie die einen sagen – um 350 n. Chr. von Plünderern zerstört oder aber – die andere Version – 475 n. Chr. nach Konstantinopel geschafft wurde und dort einem Brand zum Opfer fiel, ist ungewiß. Auch das Schicksal des Phidias liegt im Dunkel. Zwar wurde im vorigen Jahrhundert seine Werkstatt ausgegraben, dabei fand man mehrere Werkzeuge, die dem großen Künstler gehörten. Ob aber Phidias in Ruhe und Ehren gestorben ist oder, wie manche behaupten, nach einer Anklage wegen Unterschlagung von Gold und Elfenbein im Gefängnis zu Athen endete – wir werden es nie erfahren.

Bronze-Münze mit dem Zeus-Kopf des Phidias um 113 n. Chr.



Der sitzende Zeus von Olympia auf einer Sesterze aus derselben Zeit



1906 wurde mit den Ausgrabungen in Olympia begonnen; das Foto zeigt die Fundamente des Tempels.



*Artemis wurde
in Ephesos als Jagd-
göttin verehrt.*

Der Tempel der Artemis

In einer heißen Sommernacht des Jahres 356 v. Chr. schlich ein Mann lautlos durch die Straßen der Stadt Ephesos in der heutigen Türkei. In

**Wie wurde
der berühmte
Tempel
zerstört?**

seiner Rechten trug er eine kleine Brandfackel, die er ängstlich vor anderen nächtlichen Spaziergängern hinter seinem weiten Mantel verbarg. Scheu um sich blickend und alle Hauptstraßen meidend, erreichte er schließlich einen großen weißen Tempel, der sich am Rande der Stadt erhob. Die Tempelwächter schliefen, und so konnte er ungehindert in das Innere des Heiligtums eindringen. Dort tat er etwas, was das Entsetzen der ganzen damaligen zivilisierten Welt erregte: Mit der Fackel setzte er einige hölzerne Kultgegenstände und Weihgaben in Brand, das Feuer griff rasch auf die hohen, ölgetränkten Holztüren und den Vorhang vor der Götterstatue über, bald brannte das Dach – binnen kurzem war das Heiligtum nur noch eine rauchende Ruine, aus der die marmornen Säulen, zum Teil geborsten oder umgestürzt, anklagend in den dunklen Himmel emporragten.

Vor Gericht, das ihn zu harten Folterstrafen verurteilte, gestand der Mann, er habe den Tempel angezündet, um mit dieser Tat seinen Namen für die Nach-



Um seinen Namen unvergänglich zu machen, steckte der ruhmsüchtige Grieche Herostratos 356 v. Chr. das Artemision, den Tempel der Artemis, in Ephesos an. Das damals 1000 Jahre alte Bauwerk brannte nieder.

welt unvergänglich zu machen. Zwar kamen die Epheser überein, den Namen dieses verrückten Ruhmsüchtigen nie zu nennen, um ihm wenigstens den Erfolg seines Verbrechens zu verweigern – aber vielleicht gerade deshalb ist sein Name noch heute bekannt: Herostratos. Und der Tempel, den er in Schutt und Asche gelegt hat, war „die schönste, größte und vornehmste Weihestätte des Erdkreises“, wie der griechische Historiker Ampelius schrieb, ein „wahrhaft bewundernswürdiges Denkmal griechischer Pracht“, so sein Kollege Plinius – es war der marmorne Artemis-Tempel zu Ephesos, das vierte der Sieben Weltwunder.

Die Weihestätte war damals bereits über 1000 Jahre alt. Als die Ionier auf der Suche nach neuen Siedlungsmöglichkeiten gegen Ende des 2. Jahrtausends vom griechischen Festland nach Kleinasien kamen, gründeten sie etwa der Insel Samos gegenüber die Stadt Ephesos. Stadt und Hafen entwickelten sich schnell zu einem lebhaften Handelsplatz mit schönen großen Häusern und kleinen Hütten, mit sauberen Straßen und weiten, stets mit Menschen gefüllten Agoren (Marktplätze). Handel und Wandel blühten wie in der alten Heimat Griechenland. Ephesos war bald eine der bedeutendsten Städte der Alten Welt.

Auf einem abgelegenen Platz an der

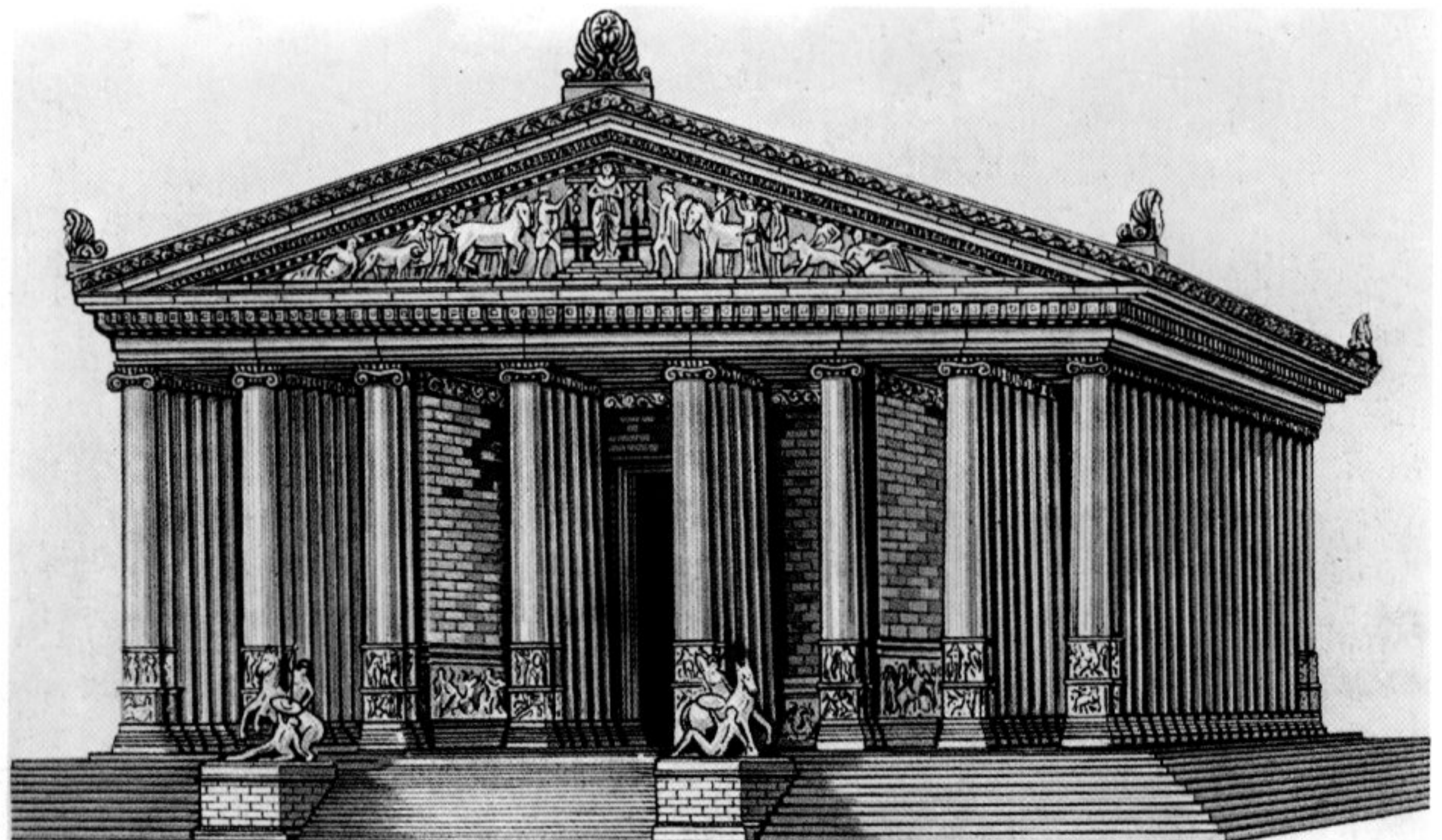
Wer war Artemis?

Flußmündung des Flusses Kaystros fanden die Siedler eine kleine Einfriedung, und darin stand ein heiliger Baum, in dem die Ureinwohner eine altasiatische Natur-Gottheit, eine Frau mit vielen Brüsten, verehrten. Diesen Kult übernahmen die Griechen – nur, daß sie das weibliche Götterbild fortan mit ihrer Artemis gleichsetzten, der jungfräulichen Göttin des Mondes, der gewaltigen Jägerin, der Hüterin der Städte, der Frauen und jungen Tiere.

gannen sie, der Artemis einen neuen Tempel zu bauen; er sollte größer, schöner und prächtiger sein. Glück im Unglück war dabei, daß Ephesos im Jahr 560 v. Chr. von dem Lyderkönig Kroisos erobert wurde. Dieser war nicht nur unermesslich reich (noch heute nennt man einen reichen Mann Krösus), er war auch ein großer Verehrer der griechischen Kunst und der griechischen Götter. Mit seiner finanziellen Hilfe entstand nun der Tempel der Artemis, das prächtigste Heiligtum der Griechen, genannt Artemision.

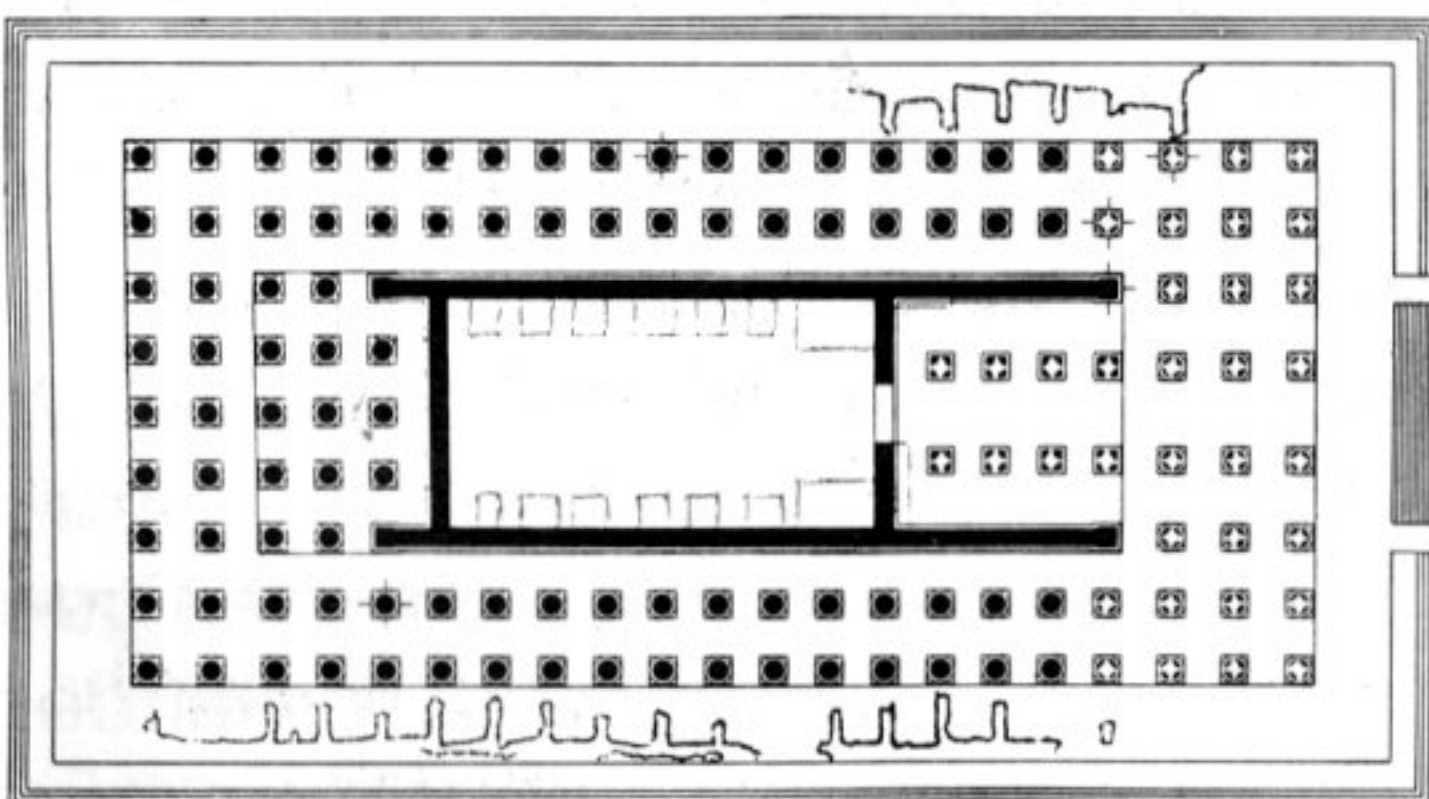
Da es in Kleinasien des öfteren Erdbeben gab, baute man den Tempel ab-

So etwa sah das Artemision vor der Brandstiftung aus. Es war 51 m breit und 105 m lang, das Dach wurde von 127 je 18 m hohen Säulen getragen.



Natürlich reichte den Griechen diese kleine Weihestätte nicht für ihre Göttin, immerhin eine Tochter des Zeus und die Zwillingschwester des Apoll. So be-

sichtlich in ein mooriges Gebiet, weil man glaubte, der weiche Untergrund könne auch heftige Erdstöße abfangen. Man stach zunächst eine tiefe Baugrube aus, in die Sohle wurden Trägerbalken aus angekohlten Eichenstämmen gerammt. Die Stämme trugen ein mächtiges Fundament aus Felsgestein, das bis auf Erdbodenhöhe aufgeschüttet wurde. Darüber wurde der Tempel errichtet, 51 m breit und 105 m lang, die 127 Marmorsäulen waren je 18 m hoch, also etwa so hoch wie ein sechsstöckiges Haus. Decken und Dachstuhl waren aus Zedernholz, die hohen Flügeltüren zur Cella aus poliertem Zypressenholz wa-



Grundriß des Artemision. Mit Kreuzen gekennzeichnete Säulen hatten am Schaft übermannshohe Friese.

ren reich mit Gold und großer Farbenpracht geschmückt. In der Cella erhob sich über 2 m groß das Standbild der Artemis, es war aus Weinrebholz und mit Silber und Gold verkleidet.

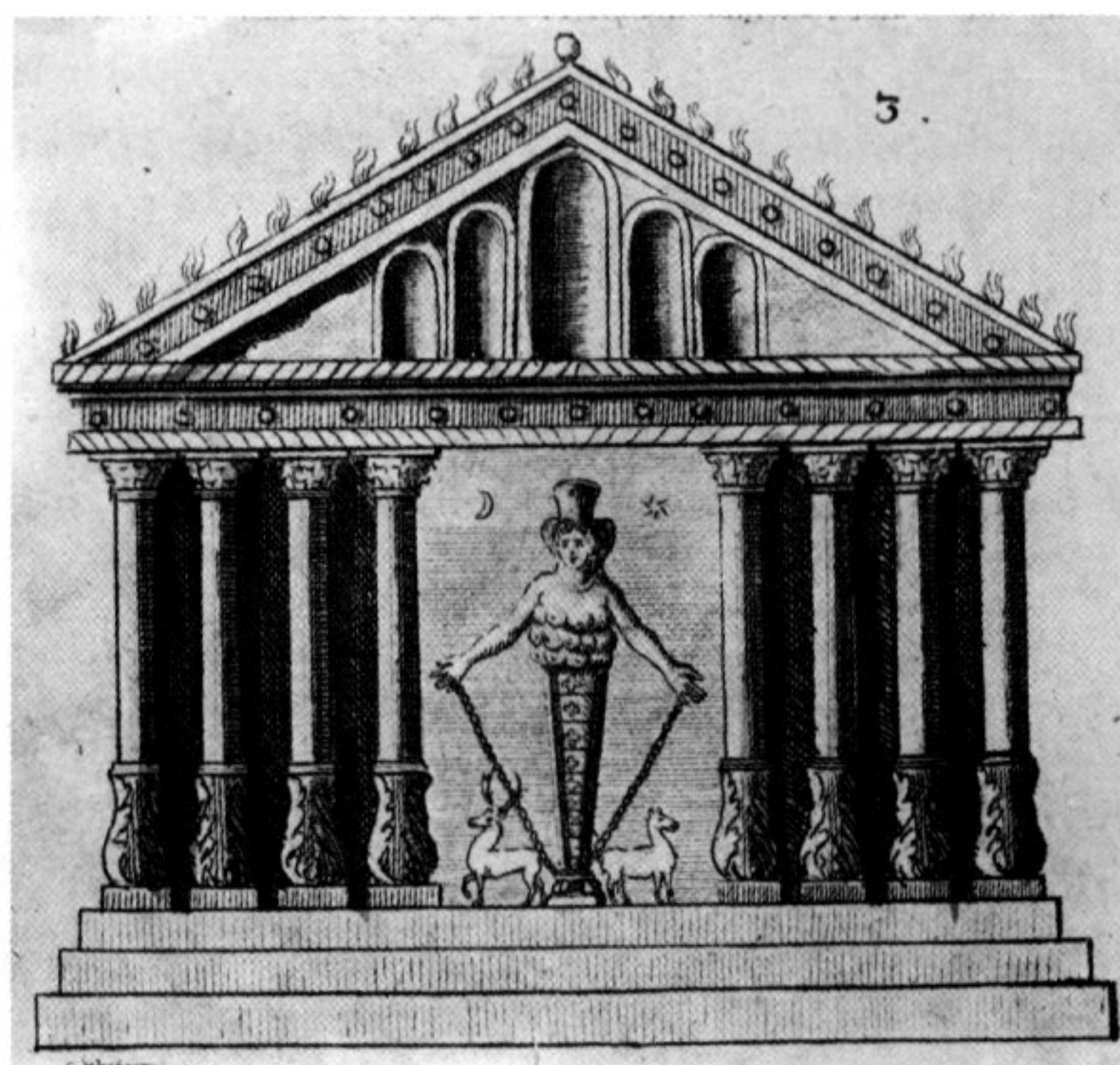
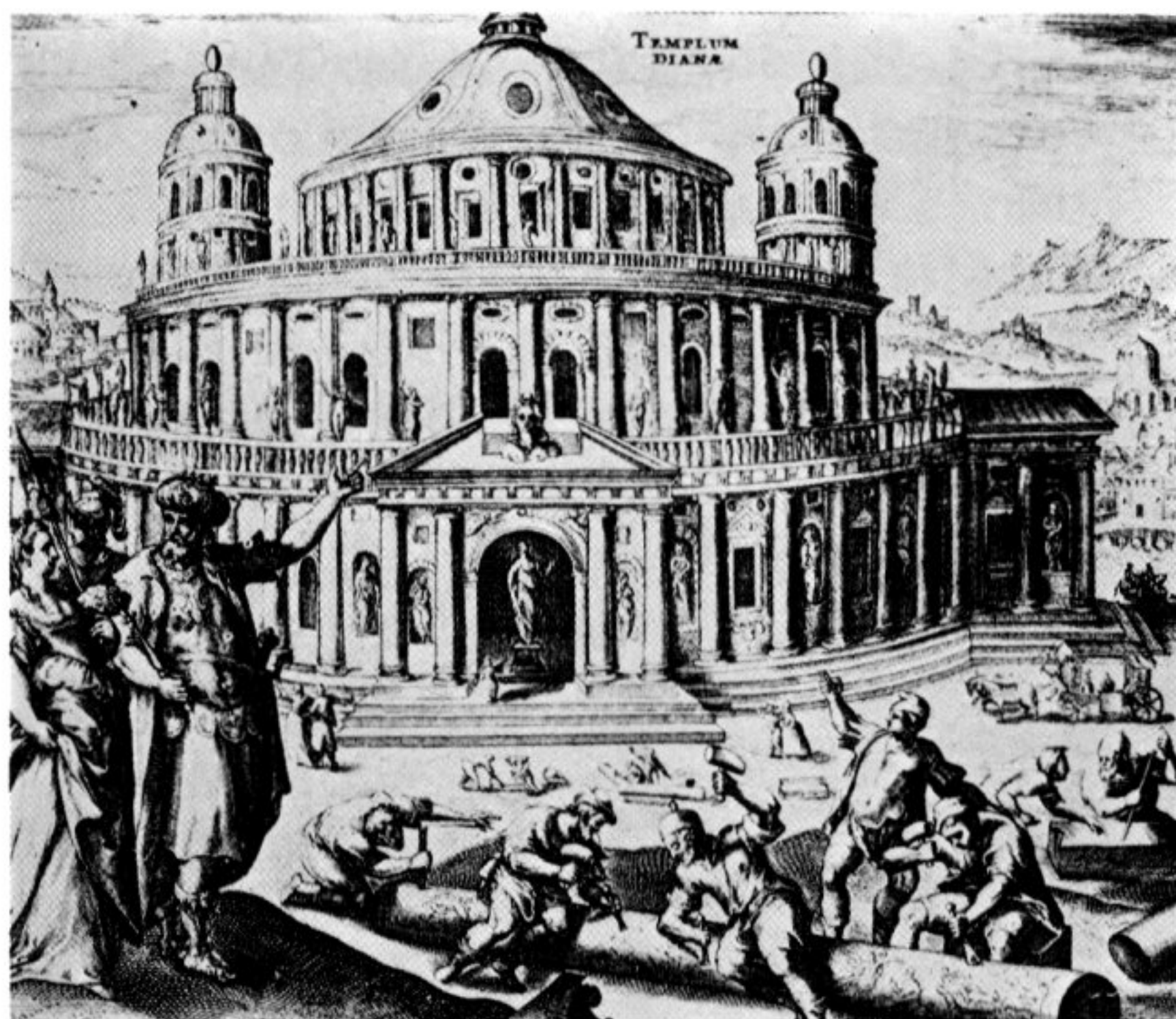
Diesen einmaligen Bau und seinen kost-

Was fanden die Epheser unter den Trümmern des Tempels?

baren Inhalt hatte der ehrgeizige Herostratos mit seiner Wahnsinnstat binnen weniger Minuten vernichtet – jedoch nicht ganz: Unter zersplitterten Säulen und unter zu Kalk verbrannten Marmorstatuen, zwischen ge-

und reich, trafen in Ephesos ein, und man begann sofort, einen neuen Tempel zu errichten.

Der ephesische Architekt Cheirokeles, mit dem Neubau beauftragt, ließ nur die aus den Trümmerbergen aufragenden Ruinenreste wegräumen und die verbliebenen Schuttmassen planieren. Das war das neue Fundament. Es wurde mit dicken Marmorblöcken ummantelt, so daß die Tempelbasis nun 65 x 125 m maß. Im übrigen aber hielt sich Cheirokeles an die Architektur des alten Tempels: Genau über den alten, geborstenen Säulen erhoben sich 127 neue Pfeiler, wieder trugen 36 von ihnen an den



Noch in der Neuzeit, bis in unser Jahrhundert hinein, hatte man von der Form des Artemision völlig unzutreffende Vorstellungen. Die Bilder zeigen zwei falsche Rekonstruktionen aus dem 16. (links) und dem 19. Jahrhundert (rechts).

schmolzenen Gefäßen und geborstenen Wänden fanden die Epheser die Statue der Artemis, nahezu unversehrt. Das ist ein Wunder, sagten sie und betrachteten den Fund als göttlichen Auftrag, den gleichen Tempel noch einmal zu bauen, nur noch größer, noch schöner und noch prächtiger.

Durch ganz Griechenland und darüber hinaus ging eine Welle von Opferbereitschaft. Geld, Schmuck und andere Opfergaben, gestiftet von jung und alt, arm

unteren Schäften übermannshohe Relieffriesen, die von den Taten der griechischen Götter und Helden erzählten. So entstand im Lauf mehrerer Jahrzehnte der alte Tempel aufs neue, nur war er jetzt noch zwei Meter höher als zuvor, weil auf den Schuttberg, der die neue Basis bildete, noch ein zwei Meter hoher Fußboden aufgelegt worden war. Einen weiteren Unterschied gab es: Damit nicht ein zweiter Wahnsinniger wie Herostratos kommen und den Tempel

durch Feuer zerstören könnte, war die Decke diesmal nicht aus Holz, sondern aus massivem Stein.

Im Jahr 334 v. Chr. kam Alexander der

Warum durfte Alexander nicht beim Aufbau des Artemision helfen?

Große auf dem berühmten „Alexanderzug“, seinem Siegeszug durch Kleinasien, nach Ephesos. Er be-

suchte den im Wiederaufbau befindlichen Artemis-Tempel und erbot sich, mit Rat und Tat, vor allem aber mit Geld, zu helfen. Mit diesem Angebot brachte

er die Epheser in Verlegenheit. Einerseits wollten sie den mächtigen König der Makedonier nicht kränken, andererseits jedoch war er ein „Barbar“ (als Barbar galt in Griechenland jeder, dessen Heimatsprache nicht Griechisch war); von einem Barbaren aber wollten sie keine Hilfe annehmen. So griffen sie zu einer List: Ein so mächtiger Herrscher und erfolgreicher Feldherr wie Alexander sei zweifellos ein Gott, erklärten sie dem fremden König; es sei aber unziemlich, daß ein Gott einer Göttin einen Tempel baue. Geschmeichelt zog Alexander von dannen.

Wie schon bei dem alten Artemision dauerte auch der Neubau mehrere Jahrzehnte. Und wieder war der Tempel der Artemis nicht nur ein religiöses Zentrum. Dort wurden kleine und große Geschäfte verabredet, es wurde gekauft und verkauft, und wie überall in Griechenland war der Tempel die größte

Bei Ausgrabungen in Ephesos fand der britische Archäologe Hogarth im Jahr 1903 Schmuckgegenstände und Münzen aus dem Schatz der Artemis.

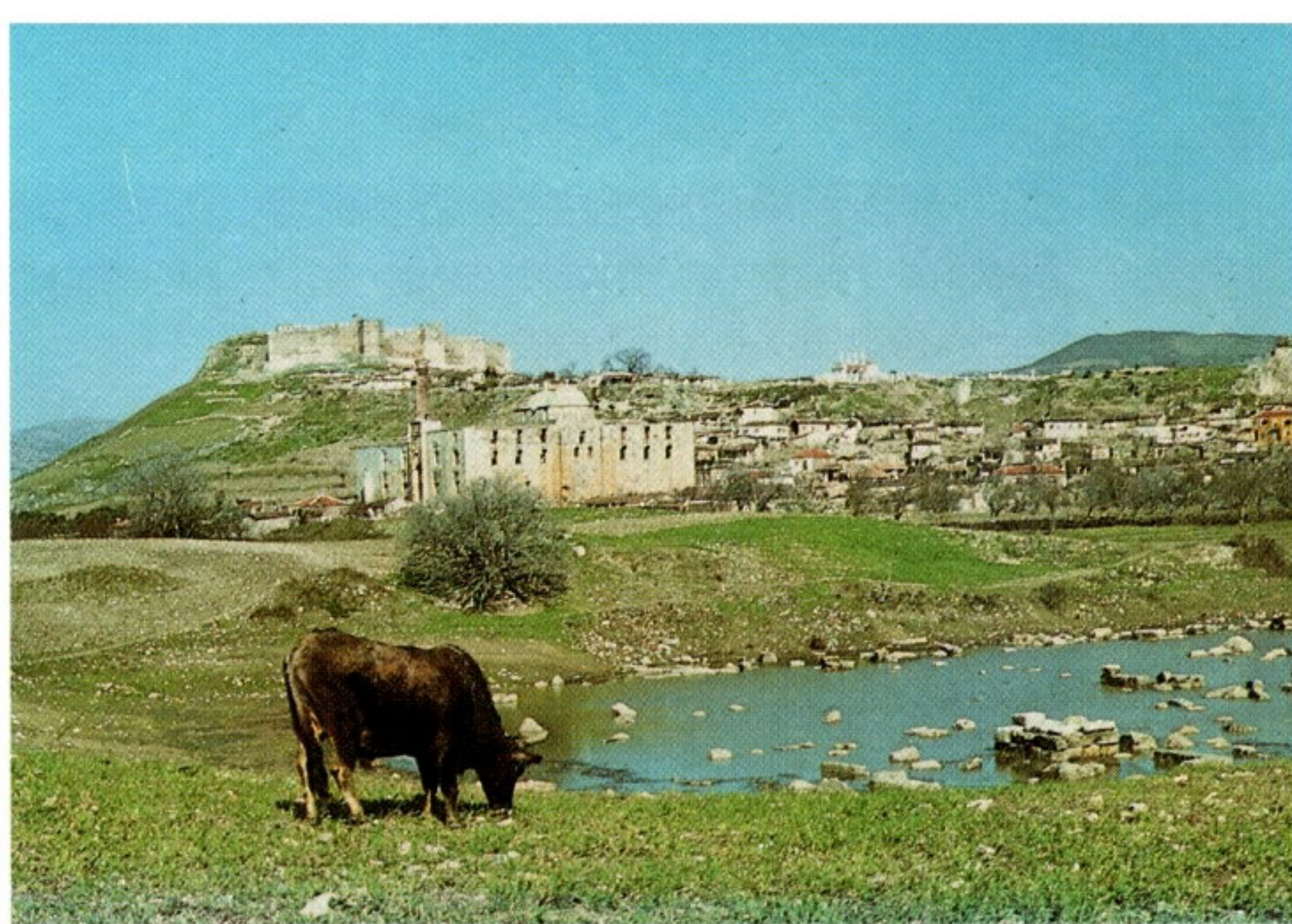


und wichtigste Bank am Platze. Wer Geld brauchte, ging zum Oberpriester, der auch eine Art Bankdirektor war. Er verlieh Geld und nahm Zinsen – und das nicht zu knapp. Der normale Zinsfuß betrug 10 Prozent, wer also 100 Talente haben wollte, mußte dafür jährlich zehn Talente Zinsen zahlen. Städte und Gemeinden kamen besser weg: Sie zahlten nur sechs Prozent, und wenn der Staat Geld für einen neuen Krieg brauchte, verlangte der Artemis-Priester gar nur 1,5 Prozent.

Nach einem verlorenen Krieg gegen Rom fiel Ephesos im Jahr 133 v. Chr. an Rom und wurde, nun Ephesus genannt, Hauptstadt der neuen römischen Provinz Asia. Der Anziehungskraft der Stadt und des Tempels tat das keinen Abbruch: Aus der griechischen Göttin Artemis wurde kurzerhand die römische Jagdgöttin Diana, und Ephesus erlebte noch einmal eine Blütezeit.

Wie wurde das Artemision zur Ruine?

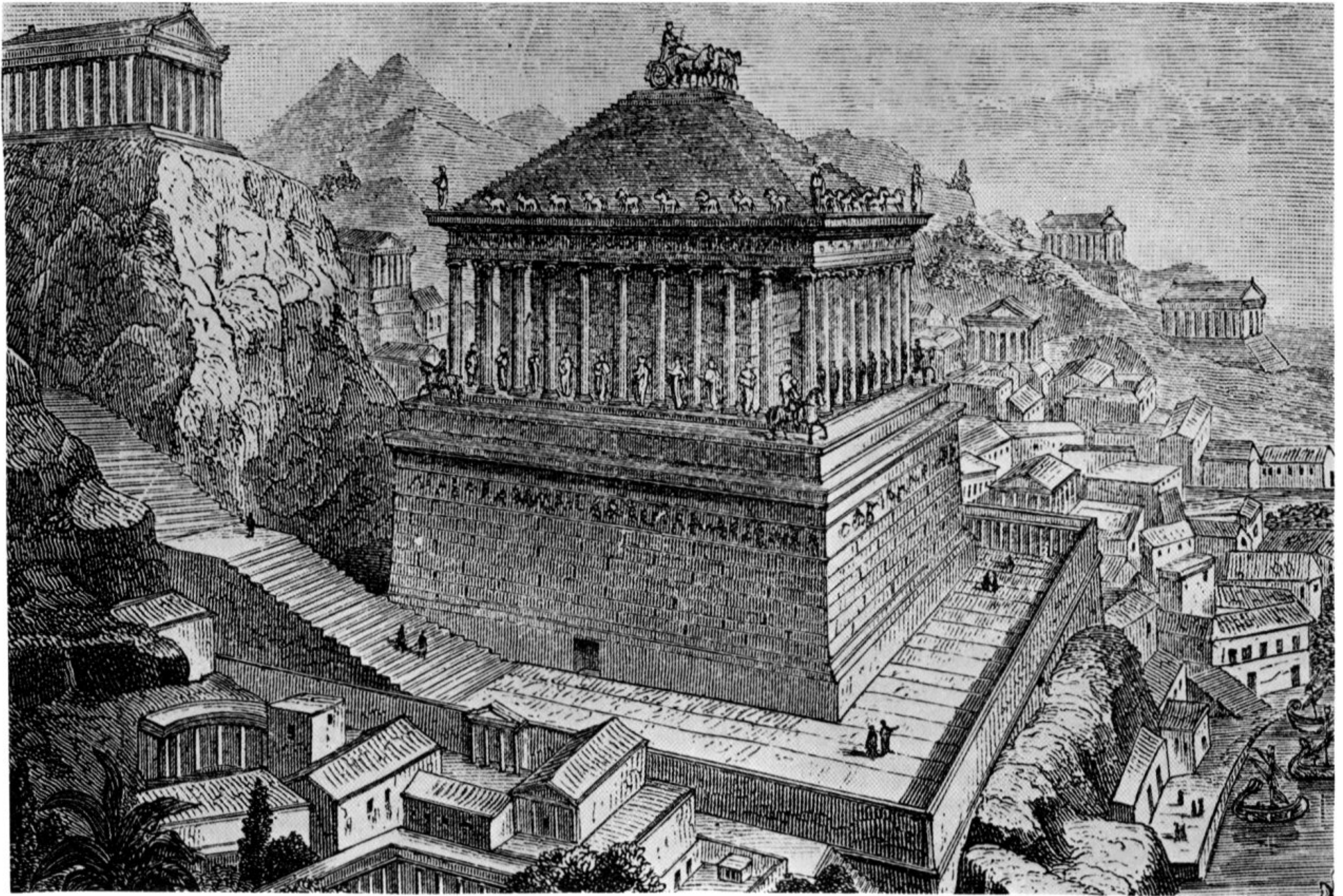
Das Artemision blieb weitere drei Jahrhunderte Mittelpunkt religiösen, geistigen und wirtschaftlichen Lebens, bis es im Jahr 262 n. Chr. von durchziehenden Goten geplündert und teilweise zerstört wurde. 118 Jahre später verlor es endgültig seine Bedeutung: Der römische Kaiser Theodosius I. erhob das Christentum zur Staatsreligion und verfügte die Schließung aller heidnischen Tempel. Damit war das Artemision endgültig überflüssig geworden. Wer immer nun Baumaterial brauchte – seien es die Christen für den Neubau einer Kirche, seien es die Seldschuken und Araber, die die Stadt Ephesus wiederholt besetzten und sich dort Häuser bauten – wer immer also Baumaterial brauchte, holte es sich vom Tempel der Artemis, das Artemision wurde zum Steinbruch.



Wo sich jetzt ein sumpfiger See erstreckt, erhob sich einst der Tempel der Artemis.

So verschwand der einst in aller Welt gerühmte Bau allmählich, und mit ihm verschwand die alte Stadt Ephesos, die langsam im Sumpf des Flusses Kaystros versank. (Sie wurde später oberhalb der Sümpfe neu aufgebaut.) Als im späten Mittelalter die Osmanen (Türken) dorthin kamen, waren Alt-Ephesos und der Tempel spurlos verschwunden, man wußte nicht einmal mehr, wo beides einst gestanden hatte.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts begannen Archäologen, nach der Stadt Ephesos und dem Artemision zu suchen. Nach jahrelangen, anfangs vergeblichen Bemühungen stieß der britische Archäologe John Turtle Wood unter einer sechs Meter hohen Schlamm-schicht auf die Fundamente des Artemision, und 1903 fand sein britischer Kollege David Hogarth den Schatz der Artemis: 3000 wertvolle Perlen, Ohrringe, Haarnadeln, Broschen und kleine Münzen aus Elektron, einer Mischung aus Gold und Silber, die zu den frühesten Zeugnissen der Münzprägung gehören. Und im Jahr 1956 wurde die Werkstatt des Phidias freigelegt, darin fand man drei Kopien der Artemis-Statue aus dem ersten Artemision. All diese unersetzlichen Funde befinden sich in den Museen der Städte Ephesos und Seltschuk in der heutigen Türkei.



Das Grabmal des Mausolos wurde völlig zerstört. Wo es sich einst befand, läßt sich nur noch an den Ausschachtungen für das Fundament erkennen.

Das Grabmal des Mausolos

Nur etwa 110 km südlich von Ephesos, der Stätte des vierten Weltwunders, liegt direkt an der Südwestecke Kleinasiens die türkische Kleinstadt Bodrum. Vor über 2000 Jahren hieß sie noch Halikarnassos, und hier erhob sich das fünfte Weltwunder, das Grabmal des karischen Königs Mausolos.

Wie bereits berichtet, ließen sich gegen Ende des 2. Jahrtausends v. Chr. Griechen auf der Suche nach neuen Siedlungsplätzen in Kleinasien nieder. Um diese Zeit entstanden unter anderem die Städte Ephesos, Halikarnassos und

**Wer brachte
Halikarnassos
zur Blüte?**

– von dort aus etwas landeinwärts – die Stadt Mylasa.

Im Jahr 546 v. Chr. fiel die Region an den Perserkönig Kyros II. Das riesige Perserreich erstreckte sich nun vom Mittelmeer bis zum Indus und vom Schwarzen Meer bis zum Indischen Ozean. Damit war es jedoch viel zu groß, um es von einer Zentralstelle aus zu regieren. So gab es im persischen Weltreich eine ganze Anzahl kleinerer Reiche mit Königen, die zwar dem Perserkönig unterstellt waren, im übrigen aber tun und lassen konnten, was sie wollten – wenn es nur nicht den Interessen des persischen Königs der Könige zuwiderlief. Diese Könige nannte man Satrapen (Statthalter).

Eine dieser Satrapien, wie man die von einem Satrapen verwalteten Gebiete nannte, war Karien, die Küstenlandschaft im Südwesten Kleinasiens. Um 400 v. Chr. regierte dort König Hekatomnos, ein treuer Vasall des persischen Herrschers Artaxerxes. Hekatomnos' Hauptstadt war Mylasa, oberhalb von Halikarnassos in den Bergen gelegen. Mit dieser Hauptstadt aber war Hekatomnos nicht zufrieden, er wollte seine Residenz nach Halikarnassos verlegen. Zwar lag Mylasa an einem wichtigen Straßenknotenpunkt, aber Halikarnassos besaß einen bedeutenden, durch eine vorgelagerte Insel geschützten Doppelhafen und eine sehr günstige Lage im kleinasiatischen Küstenverkehr.

Hekatomnos begann mit umfassenden Bauarbeiten, um aus dem kleinen Hafenstädtchen eine würdige Residenz zu machen, aber den Umzug erlebte er nicht mehr. Er starb 377 v. Chr., und sein ältester Sohn Mausolos bestieg den Thron.

Der junge Satrap setzte energisch die

Wie wollte König Mausolos seinen Namen unsterblich machen?

Bemühungen seines Vaters fort. Die ganze Stadt, wie die Ränge eines Theaters um den Doppelhafen

herum an Bergabhängen gelegen, wurde von einem starken Befestigungsring eingeschlossen. In der Stadtmitte entstand eine große Agora, hoch oben darüber wurde der Tempel des Kriegsgottes Ares errichtet. Und genau auf halbem Weg zwischen Agora und Tempel plante Mausolos sein eigenes Grabmal, das bis in die fernste Zukunft an seinen Namen und seine Bedeutung erinnern sollte.

Wie fast alle persischen Könige und Satrapen war auch Mausolos ein glühender Bewunderer der griechischen Kunst

und Kultur. So ließ er sein Grabmal nicht von einheimischen Architekten entwerfen, sondern forderte alle griechischen Künstler in einem Preisausschreiben auf, an dem Wettbewerb um das schönste Grabmal teilzunehmen.

Kaum ein bedeutender griechischer Baumeister, der sich nicht an diesem Ausschreiben beteiligte. Denn seit der



König Mausolos von Ikarien, gestorben 352 v. Chr. Die 3,05 m hohe Statue wurde in den Trümmern des Mausoleums gefunden. Sie steht heute im Britischen Museum, London.

spartanische Feldherr Lysander im Jahr 404 Athen besiegt hatte und damit zum Herrn über ganz Griechenland geworden war, gab es für die Künstler unter den Hellenen wenig Arbeit. Städte und Gemeinden waren zu arm, um Baumeistern, Bildhauern, Goldschmieden und anderen Kunsthandwerkern Arbeit zu geben, und so waren sie dankbar für jeden Auftrag, auch wenn er von draußen, von „Barbaren“ kam.



Fragment eines der Pferde von der Quadriga auf dem Mausoleum.

Sieger in dem Wettbewerb wurden die

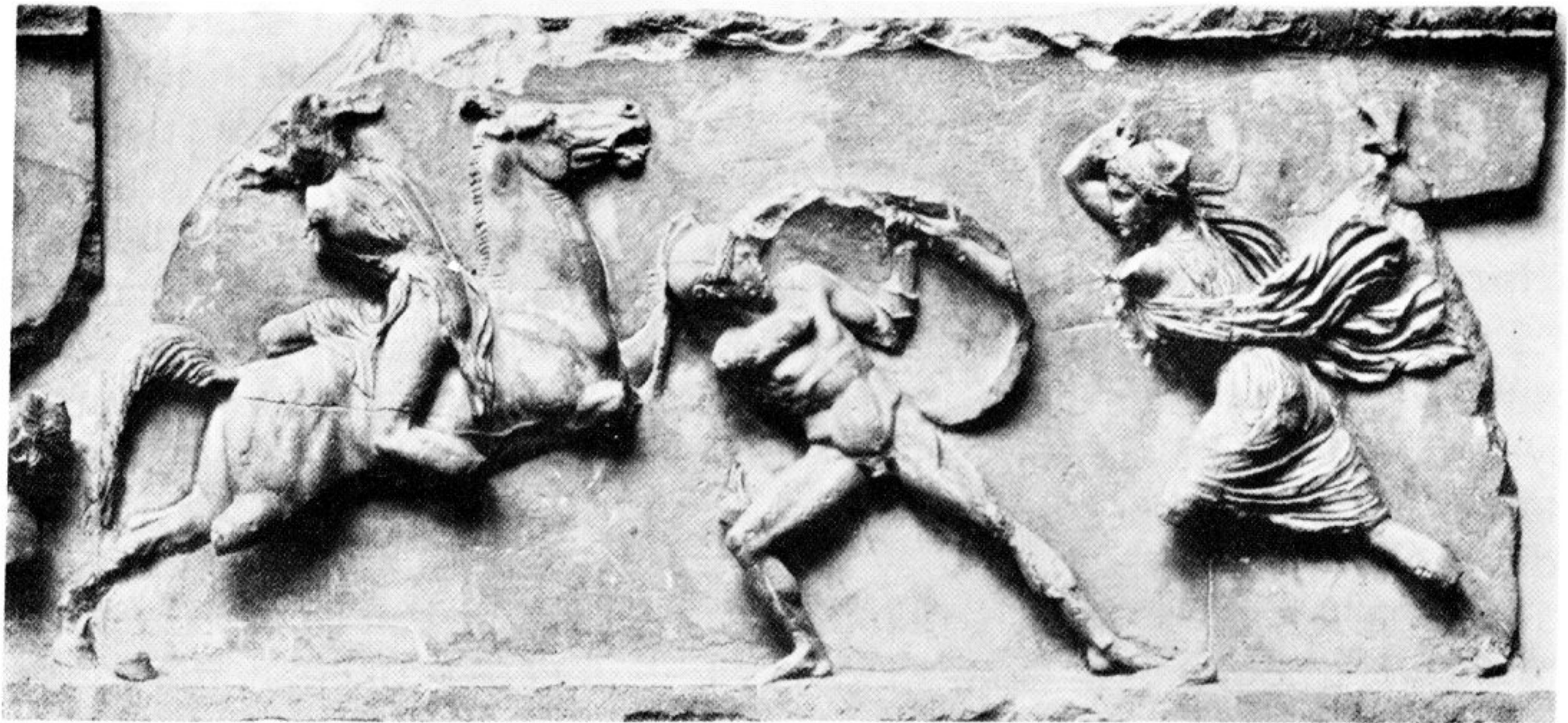
Wie sah das Grabmal des Mausolos aus?

Baumeister Satyros und Phytheos. Ihr Entwurf: Auf einem 33 x 39 m breiten fünfstufigen Unterbau er-

hob sich ein massiver gewaltiger Würfel von rund 27 m Länge und 33 m Breite. Unterbau und Würfel zusammen waren 22 m hoch. Darüber stand der eigentliche Grabtempel, die Cella war von 39 je 11 m hohen Säulen umgeben. Auf der Säulenhalle ruhte als Dach eine 24stufi-



ge Pyramide, gekrönt von einer marmornen Quadriga (Viergespann). Das gesamte Grabmal war 49 m hoch, also höher als heute ein 16stöckiges Haus. Dieses Grabmal war für damalige Zeiten sehr ungewöhnlich, ja, geradezu revolutionär: Die vorherrschende Richtung in der griechischen Architektur war die Waagerechte, also die Ausdehnung in die Breite; das Grabmal des Mausolos dagegen ragte in die Höhe. Und: Die Griechen pflegten auch ihre teuersten und angesehensten Toten zu begraben, also in die Erde zu versenken; Mausolos dagegen ließ seine letzte Ruhestätte in den Himmel ragen, wie es schon Jahrtausende zuvor die alten Ägypter mit ihren Pyramiden und einige Perser mit erhabenen Grabdenkmälern gemacht hatten. Mausolos' Grabmal war also eine Mischung aus griechischer, ägyptischer und persischer Bauweise, die später von fast allen Kulturen übernommen wurde. Seither wurden wichtige Persönlichkeiten sehr oft in ähnlichen Grabmälern begraben, die nach dem Erbauer des ersten „Mausoleum“ genannt werden. Daß das erste Mausoleum der Welt zum fünften Weltwunder wurde, hat jedoch nicht allein mit der ungewöhnlichen Bauweise zu tun. An den Friesen und



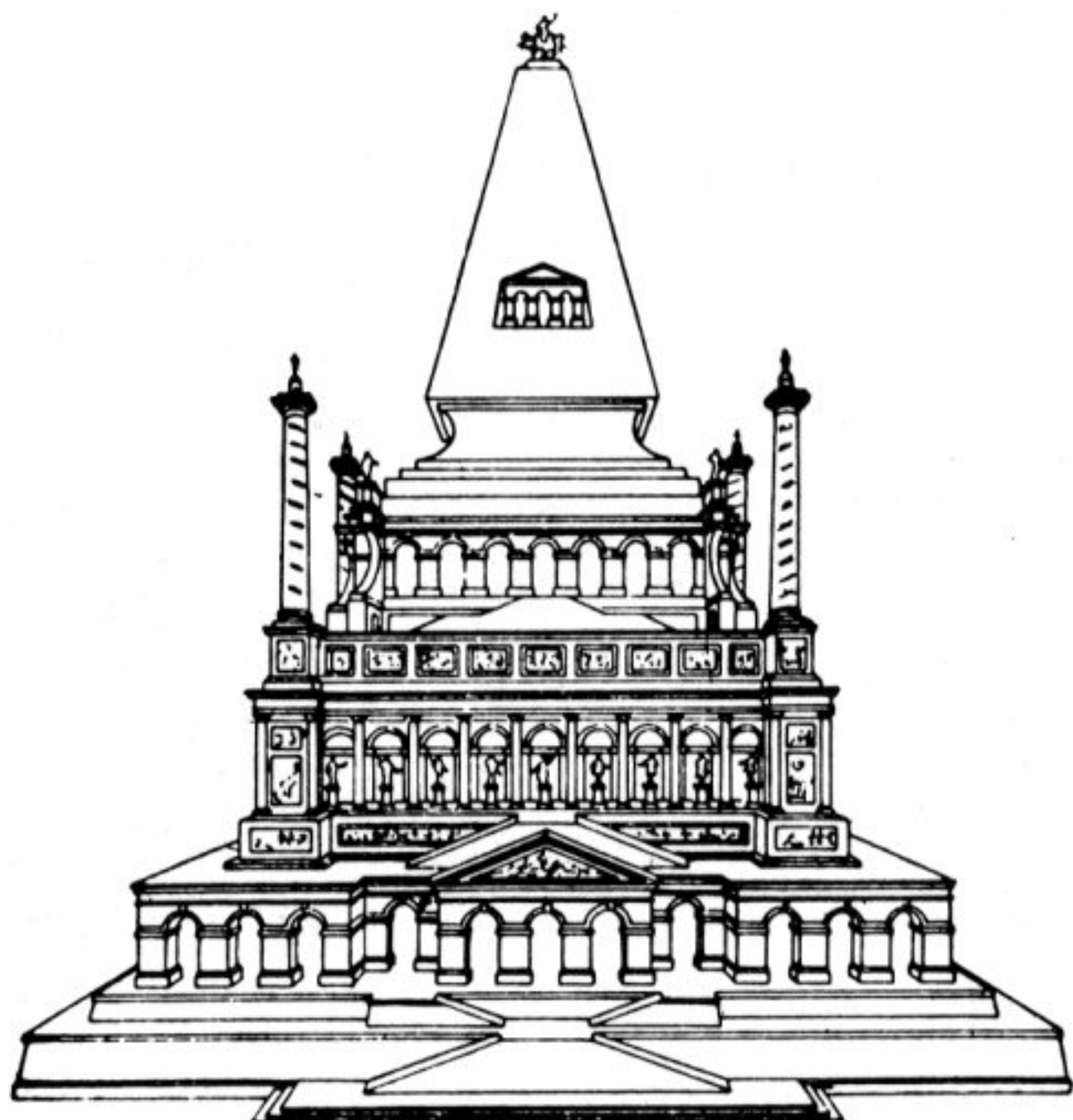
Zwei Platten aus dem 90 cm hohen Amazonenfries des griechischen Bildhauers Skopas am Mausoleum. Wo sich der Fries befand, ist nicht bekannt.

Reliefs des Grabmals schufen hervorragende Bildhauer einmalige Kunstwerke, die die Welt in Staunen versetzten. Da gab es Darstellungen von Wagenrennen und Amazonenkämpfen, da sah man Götter und andere mythologische Gestalten – die marmornen Figuren waren ein Spiegelbild der Antike.

Diese Meisterwerke hat Mausolos jedoch nicht mehr betrachten können. Er starb 353, noch ehe sie vollendet waren. Mausolos' Frau Artemisia, ihrem Mann in tiefer Liebe verbunden, führte die Bauarbeiten fort. Sie war nicht nur die Ehefrau des Mausolos, sondern auch seine Schwester. Sie hatte den bewunderten ältesten Bruder schon in früher

Jugend geheiratet. Artemisia folgte damit dem Vorbild der ägyptischen Pharaonen, die oft ihre Schwester heirateten, weil die Erbfolge am Nil nicht über die Söhne, sondern über die älteste Tochter weitergegeben wurde.

Mit diesem Grabmal setzte sich Artemisia zugleich selbst ein Denkmal: Die vier Pferde der Quadriga auf dem Dach des Bauwerks wurden nicht von einem Wagenlenker, sondern von zwei Personen, einem Mann und einer Frau, gezügelt, von Mausolos und Artemisia. Daß sich auch die Königin auf diese Weise ein Denkmal setzte, wäre – so vermuteten zeitgenössische Schriftsteller – dem toten König sicher nicht recht gewesen.



Zwei Rekonstruktionen des Mausoleums von bekannten neuzeitlichen Baumeistern: links von Johann Fischer von Erlach (1656–1723), rechts von Karl Friedrich Schinkel (1781–1841).



Auch Artemisia erlebte die Vollendung des Grabmals nicht mehr. Sie starb nur zwei Jahre nach ihrem Mann und Bruder. Damit war der Weiterbau des Grabmals in Frage gestellt.

Wer setzte nach Mausolos' Tod die Arbeiten fort?

Nun übernahmen die Bildhauer, Architekten und andere Kunsthandwerker, die bisher am Bau gearbeitet hatten, selbst die Initiative. Ein solch einmaliges Kunstwerk, befanden sie, dürfe nicht unvollendet bleiben. Es sei „für alle Ewigkeit“ bestimmt, darum müsse man das Grabmal auch ohne Auftraggeber fertigstellen. Für alle Ewigkeit – das schien sich zunächst zu bewahrheiten. Alexander der Große belagerte und zerstörte 334 v. Chr. die Stadt Halikarnassos – Mausolos' Grabmal blieb unbeschädigt. Auch weitere Kriegswirren überstand das Mausoleum unversehrt.

Die „Ewigkeit“ dauerte 1500 Jahre: Im 12. Jahrhundert n. Chr. stürzten große Teile des Bauwerks bei einem Erdbeben in sich zusammen. 300 Jahre später benutzten Kreuzritter die Ruine als Steinbruch, um Befestigungen gegen die anrückenden Türken zu errichten. Das Mausoleum wurde dabei bis auf die Grundfesten abgetragen.

1523 besetzten die Truppen des türkischen Sultans Suleiman des Prächtigen Halikarnassos. Dort, wo einst das Grabmal gestanden hatte, wurden nun Landhäuser für die Eroberer gebaut. 1857 kauften britische Archäologen zwölf dieser Türkenhäuser auf und legten frei, was darunter an Trümmern von dem Grabmal übriggeblieben war. Diese Zeugnisse „jenes kostbaren Glücksfalles“, wie ein römischer Dichter einst das Mausoleum genannt hatte, gehören heute zu den wertvollsten Ausstellungsstücken des Britischen Museums in London.



Im 15. Jahrhundert benutzten die Johanniter große Teile der Ruine des Mausoleums, um aus den Steinen das Kastell St. Peter zu bauen. Im Vordergrund rechts die Ausgrabungen des berühmten Grabmals.

Weil es von dem Koloß von Rhodos keine authentischen Überlieferungen gibt, wurde die Riesenstatue des Sonnengottes Helios auf verschiedenste Art dargestellt.

Heute glaubt man überdies, daß die Statue nicht, wie auf diesem Stich eines unbekannten Künstlers, breitbeinig über der Hafeneinfahrt von Rhodos, sondern irgendwo in der Stadt gestanden hat.



Der Koloß von Rhodos

König Demetrios saß in seinem Kriegszelt und war wütend. Er, den sie „Poliorketes“, den Städtebelagerer, nannten, versuchte seit mehreren

Warum belagerte König Demetrios die Stadt Rhodos?

Wochen, die Stadt Rhodos auf der gleichnamigen Mittelmeer-Insel einzunehmen, aber an der Mauer, die Stadt und Hafen schützte, scheiterten auch seine tapfersten Soldaten.

Es war das Jahr 305 v. Chr., und Demetrios, König von Phrygien und Lykien in Kleinasien, hatte die Rhoder aufgefor-

dert, ihm in seinem Krieg gegen den ägyptischen Herrscher Ptolemäus Soter zur Seite zu stehen. Aber die Rhoder lehnten ab, denn gegen ihren wichtigsten Handelspartner wollten sie keinen Krieg führen. So versuchte Demetrios, bevor er Alexandria angreifen könnte, erst einmal Rhodos in seine Gewalt zu bringen.

Zwar hatte er mit seiner gewaltigen Kriegsflotte auf der Insel Fuß fassen und Truppen, Waffen und Proviant an Land bringen können, aber auch ungestümste Angriffe scheiterten immer wieder an der mit Todesmut verteidigten Mauer um Stadt und Hafen.

Um Rhodos endlich zu bezwingen, ließ

**Welches war
das größte
Kriegsgerät
aller Zeiten?**

Demetrios einen neuen, ungeheuren Belagerungsturm bauen, ein wahres Monstrum, das größte Kriegsgerät, das die Welt bis dahin gesehen hatte: „Helepolis“ (die Städtezertrümmerin) war ca. 30 m hoch, ein Eichenholzturm auf Rädern mit neun Stockwerken, mit Rammböcken und mit Katapulten, die zentnerschwere Steine Hunderte von Metern weit schleudern konnten. Angeblich waren 3400 Männer nötig, diesen Giganten zu bewegen, dazu kam ein Heer von Bogenschützen, die in den oberen Stockwerken hinter Verschanzungen saßen, um die Feinde mit Hageln von Pfeilen zu überschütten. In diesen Stockwerken gab es auch Zugbrücken, die auf die Stadtmauer

herabgelassen werden konnten, um sie zu besetzen. Gegen die Brandpfeile der Belagerten schützten an einem Weidengeflecht aufgehängte Tierhäute, die ständig mit Wasser berieselt wurden. Gleich bei seinem ersten Einsatz hatte das Monstrum Erfolg: Es rückte gegen die Mauer vor und rammte ein tiefes Loch in den Wall. Anstatt aber gleich weiter vorzustoßen, beschlossen die Belagerer, erst am nächsten Morgen den Angriff auf die Innenstadt zu beginnen. Als die Rhoder sahen, wie das Ungetüm näher und näher an die Stadtmauer heranrollte, fielen sie auf die Knie und beteten zu Helios, dem Gott und Beschützer

Helepolis durchbrach die Stadtmauer von Rhodos



ihrer Stadt. Sie schworen, ihm ein Standbild zu errichten, noch höher als Helepolis, wenn er ihnen aus ihrer Not helfen würde.

Und Helios half: Er gab ihnen die Idee ein, direkt hinter der Stadtmauer, dem Belagerungsturm gegenüber, einen tiefen Graben auszuheben und ihn mit Zweigen und Erde zu tarnen.

Es geschah, was sie erhofften: Als Helepolis am nächsten Morgen noch einen Meter vorwärtsgeschoben wurde, senkte sich der Turm mit den Vorderrädern in die Grube und war bewegungsunfähig. Die Bresche, die die Maschine in die Mauer gerammt hatte, war nun durch sie selbst verschlossen.

Nach diesem Mißerfolg gab Demetrios die Belagerung auf. Er schloß mit Rhodos einen Friedensvertrag und zog von dannen. Und die Rhoder begannen, ihrem Schwur folgend, das Standbild des Helios zu errichten. Es ging als sechstes Weltwunder in die Geschichte ein.

Daß die Rhoder unter den vielen griechischen Göttern gerade Helios für ihre Stadt um Hilfe baten, ist begründet in der Mythologie der Hellenen.

Warum war Helios der Schutzgott der Rhoder?

Als Gottvater Zeus eines Morgens die Erde unter den Göttern aufteilte, war Helios, der Sonnengott, nicht dabei. Er befand sich mit seiner von weißen Sonnenrössern gezogenen goldenen Quadriga auf der alltäglichen Fahrt über das Himmelszelt. Als Ersatz forderte er von Zeus eine Insel, die er noch unter Wasser hatte langsam aufsteigen sehen – Rhodos. Zeus stimmte zu, und seitdem nahm Helios auf der sonnigen Insel unter allen Griechen-Göttern eine Sonderstellung ein. Daher beeilten sich die Rhoder, ihrem Versprechen die Tat folgen zu lassen.

Dabei bewiesen sie, daß sie gerissene

Kaufleute waren: Sie bestellten bei dem angesehenen Bildhauer Chares von Lindos eine 18 m hohe Statue und machten mit dem Künstler für Arbeitslohn und Materialien einen Festpreis aus. Später verlangten sie eine doppelt so hohe Statue, und Chares, des Rechnens offenbar nicht sonderlich mächtig, verdoppelte einfach den ausgemachten Preis. Erst später merkte er, daß die Rhoder ihn damit hinters Licht geführt hatten. Denn in Wirklichkeit waren die Kosten für Ar-



*Versuch einer
Rekonstruktion
des etwa 32 m
hohen Sonnen-
gottes nach Anga-
ben zeitgenössi-
scher Schrift-
steller*

beit und Material natürlich achtmal höher – Chares ging an diesem Auftrag bankrott und nahm sich, nachdem er den Helios in zwölfjähriger Arbeit fertiggestellt hatte, das Leben.

Die Arbeit begann im Jahr 302 v. Chr. Zunächst baute Chares als inneren Träger der Statue ein Eisengestell, das mit Lehm ummantelt wurde. Die so geschaffene Rohform hatte knapp die endgültigen Maße. Um die Rohform wurde ein Erdwall aufgeschüttet, der sich in Serpentina um die Figur wand. Von dieser Plattform aus wurde die Statue mit großen Bronzeteilen umschlossen. Ob die Bronze jeweils passend ge-



Der etwa 36 m hohe Helios bestand in seinem Innern aus einem Eisengestell, das mit Lehm umhüllt und dann mit dünnen Bronzeteilen umschlossen wurde.

hämmert oder aber gegossen wurde, ist nicht bekannt. Insgesamt sollen dabei über 12 t Bronze verarbeitet worden sein, das würde einer Wanddicke von durchschnittlich 1,6 mm entsprechen. Um die Statue standfest zu machen, wurde sie bis zum Kopf mit kleinen und großen Felsbrocken gefüllt. Ausgespart blieb im Inneren des Koloß' nur ein schmaler Raum, in dem eine Holzleiter bis in den Kopf führte, um Reparaturen vornehmen zu können.

Eine Statue von dieser Größe ist auch noch für die heutige Zeit ungewöhnlich. Zum Vergleich: Der Hamburger Bismarck ist 15 m und die

Wie groß war die Helios-Statue?

Münchener Bavaria 16 m hoch, das Hermannsdenkmal im Teutoburger Wald ragt ohne Sockel bis zur Speerspitze 26 m, bis zum Helmbusch jedoch nur 16,5 m auf, und die Freiheitsstatue am Hafeneingang von New York überragt Helios von Rhodos gerade um 10 m. Jeder Finger des Helios war länger als ein erwachsener Mann und so dick, daß man ihn nicht mit beiden Armen umspannen konnte.

Da von dem Helios nicht einmal Abbildungen auf Münzen geblieben sind, weiß man nur aus schriftlichen Berichten, wie er ausgesehen haben könnte. Wahrscheinlich stand er nackt auf einem Sockel, er hatte die Rechte entweder sinnend an die Stirn gelegt oder hielt mit ihr eine Fackel hoch. Über den linken Unterarm hing sein Gewand herab, nach anderen Darstellungen hielt er einen Pfeil für den über die Schulter gelegten Bogen in der linken Hand. Sicher ist nur, daß sein Gesicht und die das Haupt umkränzende Helioskrone mit sieben Strahlen vergoldet war.

Auch der Standpunkt der Riesenstatue ist nicht bekannt. Daß er – wie man früher annahm – mit gespreizten Beinen über der Hafeneinfahrt stand, ist nach neuesten Erkenntnissen unwahrscheinlich. Heute glaubt man, daß er in der Stadt stand, das Gesicht nach Osten gerichtet, in jene Richtung also, in der seine tägliche Fahrt über die Himmelskuppel begann.

Er stand nur 66 Jahre. Bei einem Erdbeben im Jahr 224 v. Chr. brach Helios an den Knien ab und stürzte um. Dabei wurden wahrscheinlich einige in der Nähe stehende Häuser zerstört.

In seiner „Gottfried-Chronik“, einer Sammlung von Kupferstichen mit Themen aus der Geschichte, schuf Matthäus Merian im Jahr 1668 diese Stadtansicht von Rhodos mit dem der damaligen Vorstellung entsprechenden Koloß.



Weil ein Orakel besagte, Rhodos würde in tiefes Unglück stürzen, wenn die Statue wieder aufgerichtet würde, blieb sie fast 900 Jahre lang genau so liegen, wie sie gefallen war. Erst die Araber, die 653 n. Chr. die Insel Rhodos eroberten, zeigten vor dem gestürzten Griechen-Gott wenig Respekt. Sie rissen die Bronzeschicht von der Statue und transportierten sie in 900 Kamellasten nach Edessa, eine antike Stadt im nörd-

lichen Mesopotamien. Dort wurde die Bronze eingeschmolzen.

So ist von dem sechsten und kurzlebigen aller Weltwunder nur das Wort „Koloß“ übriggeblieben. Das griechische Wort „Colossos“ bedeutete ursprünglich nur „Statue“. Erst durch das Riesenbild des Helios auf Rhodos bekam es die Bedeutung, die wir noch heute kennen: Ein Koloß ist ein „Riesenstandbild“ oder einfach „Ungetüm“.

Der Leuchtturm von Alexandria

Das siebente Weltwunder, der Leuchtturm von Alexandria, ist eigentlich das achte. Bevor es gebaut wurde, galten die Mauern von Babylon als das zweite Wunder. Der 130 m hohe Leuchtturm an der Nilmündung schien der Antike jedoch ein so herausragendes technisches Meisterwerk, daß man kurzerhand die babylonischen Mauern aus der Siebener-Liste strich und den Turm als letztes und jüngstes Weltwun-

Wer gründete Alexandria?

der hinzufügte. Er ist bis zum heutigen Tag der höchste je gebaute Leuchtturm geblieben.

Ein Jahr, nachdem Alexander der Große Ägypten erobert hatte und in der alten Hauptstadt Memphis zum Pharao gekrönt worden war, genauer gesagt, am 16. April 331 v. Chr., schritt der junge Weltbeherrscher, damals gerade 25 Jahre alt, in einer feierlichen Prozession ein Geviert von 30 x 7 Stadien (5370 x 1253 m) ab. Hinter ihm streute ein Priester Gerstenmehl auf die Fußstapfen des Königs. Gerstenmehl, so hatte das



Nachdem Alexander der Große Ägypten erobert hatte, bestimmte er nicht nur den Platz, an dem die nach ihm benannte Stadt gebaut werden sollte, sondern er entwarf auch ihren Grundriß. Als Standort des Leuchtturms, des siebenten Weltwunders, wählte er ein Riff neben der Insel Pharos.

Orakel verheißen, stimme die Götter gnädig und würde das königliche Vorhaben gelingen lassen. Denn hier, direkt an der westlichsten Stelle des Nil-Deltas, sollte Alexandria entstehen, die erste Stadtgründung des Herrschers (der später noch viele andere im Vorderen Orient folgen sollten.) Mit Alexandria wollte der makedonische König Ägypten der griechischen Kultur und Wirtschaft öffnen, es sollte ein bedeutender Handelsplatz und Hafen werden.

Die Pläne für die neue Stadt hatte

**Wer entwarf
den Stadtplan
von Alexandria?**

Alexander selbst entworfen. Er hatte den Platz für die Agora und für das Handelszentrum ausgesucht. Er

hatte sogar die Anzahl und Standorte der Tempel festgelegt und bestimmt, welchen griechischen Göttern sie geweiht sein sollten. Und er hatte schließlich auch befohlen, auf einem Riff neben der Alexandria vorgelagerten Insel Pharos einen Leuchtturm zu bauen, größer und höher als alle Leuchttürme bisher.

Alexandria hielt, was sich der König von

seiner Gründung versprochen hatte: Binnen kurzem wurde es eine blühende Stadt von 600 000 Einwohnern, vor allem griechischen Einwanderern, Ägyptern und Juden; es wurde die wichtigste Metropole am Mittelmeer. Den Leuchtturm allerdings hat Alexander nicht mehr gesehen. Er starb 323, und erst 23 Jahre später wurde mit dem Bau des Turmes begonnen.

Es war ein gewaltiges Bauwerk: Auf einer Grundfläche von 30 x 30 m erhob sich ein 71 m hohes Rechteck, das sich nach oben leicht verjüngte. Auf der oberen Plattform stand der zweite Teil des Turms, ein achteckiger Bau von 34 m Höhe, darauf wiederum ein Rundbau, in dem sich die Leuchtanlage befand. Darüber ruhte auf Säulen ein kegelförmiges Dach, als Abschluß blickte eine Statue des Zeus aus 130 m Höhe auf das Meer hinaus.

Der untere Teil des Turms war in 14 übereinanderliegende Gewölbe eingeteilt, um die Innenwände lief eine langsam ansteigende Rampe. Sie war so breit, daß darauf zwei Lasttiere nebeneinander hergehen konnten. In Turmmitte befand sich ein Schacht, der vom Keller bis zur Leuchtanlage reichte. Ein

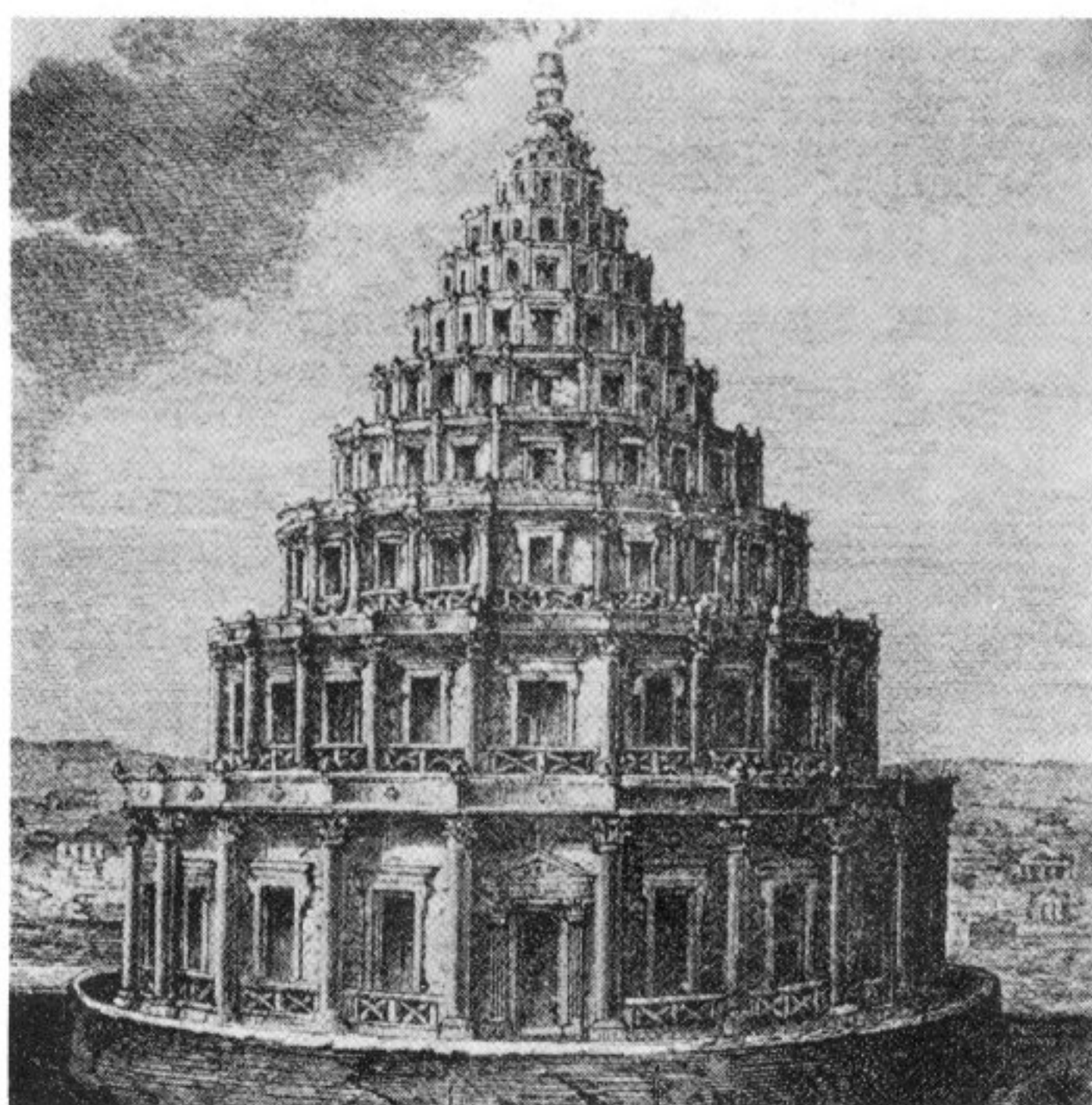
Seilaufzug konnte Material bis in die obersten Stockwerke transportieren. Die Außenwandung des Turms bestand aus weißem Marmor, der Bau soll etwa 800 Talente (das waren 20 800 kg Silber und entspricht heute etwa 10 Millionen DM).

Wie alle Schiffsfahrtszeichen jener Zeiten

**Wo stand
der erste
Leuchtturm
der Welt?**

war der Turm von Alexandria zuerst wahrscheinlich als Tag-Turm gebaut. Die Schiffe damals suchten allabend-

lich einen Hafen auf, um nicht nachts auf dem Wasser zu sein. Der Hafen von Alexandria nahm jedoch einen unerwartet schnellen Aufschwung. Im Binnenhafen wurde Getreide und Gemüse aus dem fruchtbaren Niltal entladen, im Überseehafen landeten große Schiffe Wein aus Griechenland, Gewürze aus dem Orient, Metall aus Spanien und viele andere Handelswaren aus aller Welt an. Sie brachten auch Passagiere: Studenten, die an der neugegründeten, vorzüglichen Universität Astronomie oder Philosophie studieren wollten; Kranke, die sich von den berühmten alexandrinischen Ärzten Gesundheit



So stellte man sich noch vor 200 Jahren den Leuchtturm von Alexandria vor.



Der 130 m hohe Leuchtturm von Alexandria, nach einer Rekonstruktion des Archäologen Thiersch.

versprachen; es kamen Diplomaten und Kaufleute, und auch Reisende, die die neue Stadt am Nil sehen und bewundern wollten. Exportiert wurde vor allem Glas, Papyrus und Leinen.

Als der Schiffsverkehr zu dicht wurde, mußten die Schiffe auch bei Nacht auslaufen und ablegen. Für sie erhielt der Turm eine starke Lichtanlage, in der Baumharz und Öl verbrannt wurde. Holz war zu teuer, es mußte importiert werden und wurde nur zum Häuser- und Schiffsbau verwendet. Es war das erste Leuchtfeuer der Schifffahrtsgeschichte; der Turm von Alexandria war also in des Namens eigentlicher Bedeutung der erste „Leuchtturm“ überhaupt.

Das Licht wurde über einen Hohlspiegel gebündelt und reflektiert. Es soll so stark gewesen sein, daß man es angeblich „bis an das Ende der Welt“ sehen konnte. Neben der gewagten Konstruktion des Turmes war sicher auch dieser starke Feuerschein einer der Gründe, daß der Leuchtturm sofort nach seiner Fertigstellung im Jahr 279 in die Liste der Sieben Weltwunder aufgenommen wurde.

Knapp 100 Jahre überstand der Leuchtturm von Alexandria alle Kriegswirren unversehrt, dann erlitt auch er das Schicksal einiger anderer Weltwunder: Im Jahr 796 n. Chr. stürzte er bei einem



Auf dem Fundament des bei einem Erdbeben zusammengestürzten Leuchtturms baute der türkische Sultan Suleiman der Prächtige (1520–1566) das Fort Kait Bay, das bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben ist.

Erdbeben in sich zusammen; die Versuche der Araber, ihn neu zu bauen, schlugen fehl. Im Jahr 1477 baute der Mame-

lukensultan Kait Bey auf den Fundamenten des Turmes eine Festung, die noch heute steht und den Namen ihres Erbauers trägt.

Weil es vor dem Turm von Alexandria noch keinen Leuchtturm und darum auch keinen Namen für eine solche Konstruktion gab, wurde er nach seinem Standort einfach „Pharos“ genannt. Dieser Name wurde später in alle romanischen Sprachen übernommen. Leuchtturm heißt auf lateinisch „pharus“, italienisch und spanisch „faro“, französisch „phare“ und portugiesisch „farol“. Von dem gigantischen siebenten Weltwunder ist also nur ein einziges Wort übriggeblieben.

Römische Münze mit Pharos-Bild aus der Zeit des Kaisers Domitian (81–96 n. Chr.)...



...und aus der Zeit des Kaisers Commodus (180–192 n. Chr.).